Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Band: - (1908)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

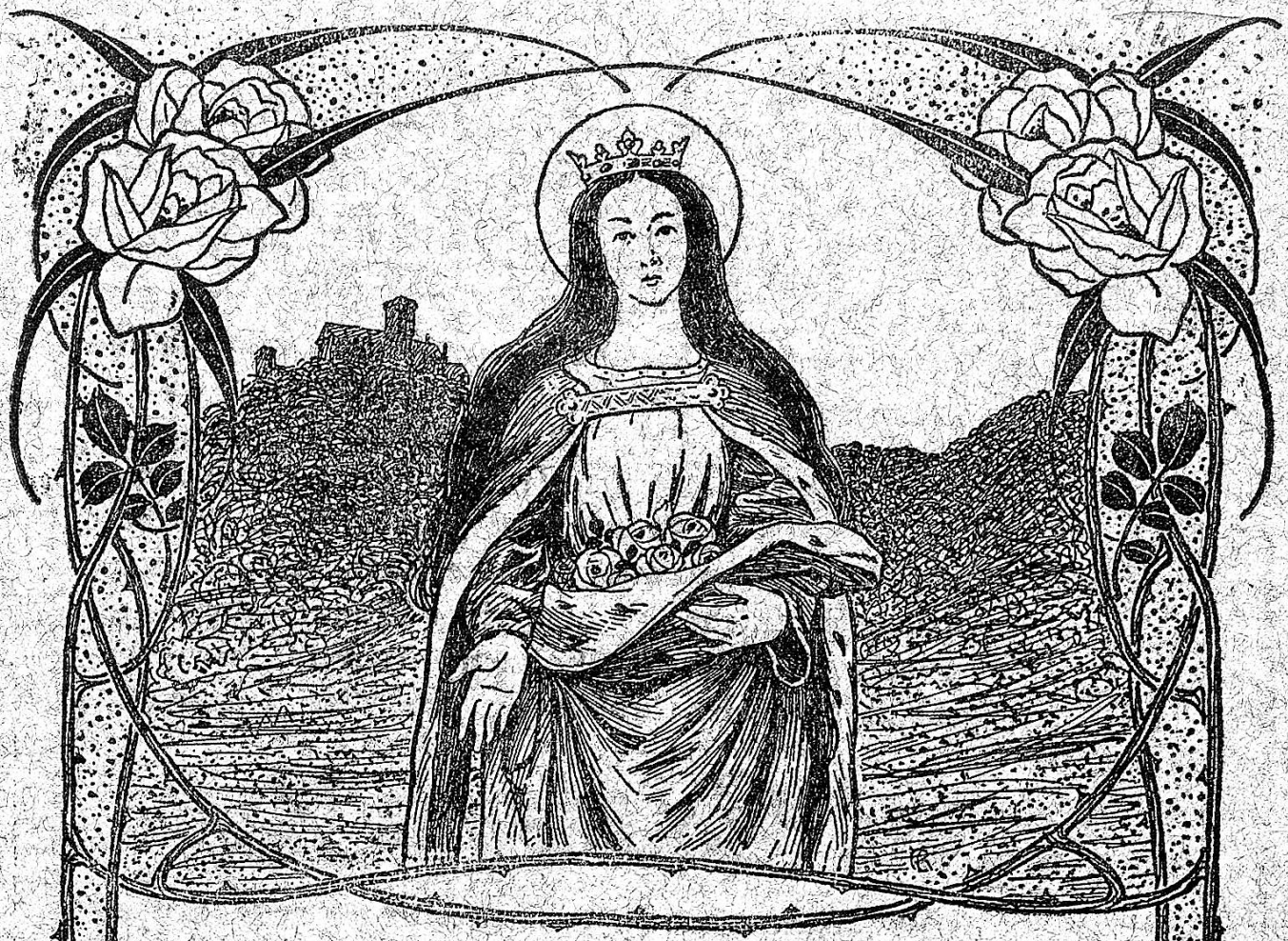
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



St. Elisabeths-Rosen

Herausgegeben vom Schweiz. Katholischen Frauenbund

Der »Kath. Frauenzeitung« neue Folge

Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie

1908

Heft 1

Mannigfache Gründe und Erwägungen haben die Vereinsleitung des Schweiz. kath. Frauenbundes veranlasst, in der äussern Erscheinungsform der „Kathol. Frauenzeitung“ mit nächstem Jahrgange eine Aenderung eintreten zu lassen. Um die Zeitschrift möglichst weiten Kreisen in der katholischen Frauenwelt zugänglich zu machen, haben wir uns entschlossen, die ‚Katholische Frauenzeitung‘ nunmehr in Form einer Monatsschrift und zu weit niedrigerem Abonnementspreise herauszugeben. Sie wird inskünftig den Titel tragen:

St. Elisabeths-Rosen

der „Katholischen Frauenzeitung“ neue Folge

Herausgegeben vom Schweiz. kathol. Frauenbund

Die Redaktion bleibt in den bisherigen bewährten Händen. Der treue Stab unserer Mitarbeiter wird auch fürderhin der Zeitschrift zur Seite stehen. Der Verlag wird auf die Firma Räber & Cie. in Luzern übergehen. Der Abonnementspreis für das ganze Jahr wird Fr. 1.80 betragen.

Wir ersuchen die bisherigen verehrten Leserinnen, der Zeitschrift auch in ihrer neuen Gestalt freundliche Aufnahme zu gewähren und ihr in Freundes- und Bekanntenkreisen recht viele neue Gönnerinnen zu werben.

Luzern, den 31. Dezember 1907.

Der Vorstand des „Schweiz. Kath. Frauenbundes“.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

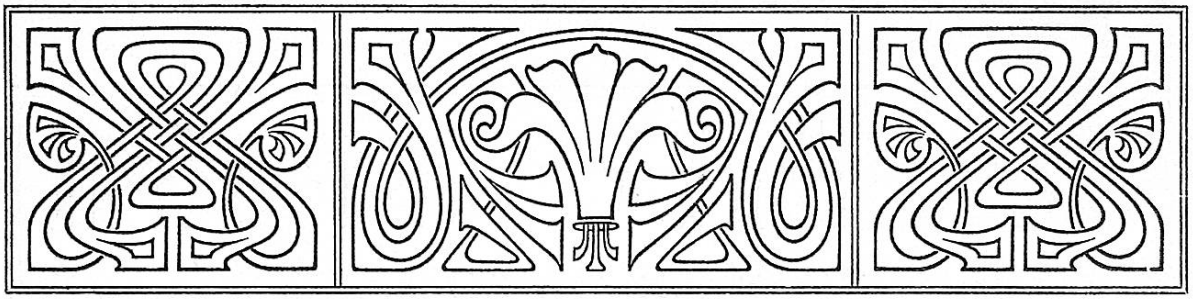
Redaktion: **Anna Winiſtörfer.** Für die „Mitteilungen aus dem Frauenbund“: **Nina Schriber,** Sekretärin an der Zentralſtelle des Schweizer. kathol. Volksvereins

Abonnementspreis Fr. 1. 80 per Jahr

Elisabethenblätter.

Ein Festeskranz umgibt Dein Jubeljahr,
Elisabeth! O Heil'ge lieblich-mild!
Die Liebesblumen, die Du ausgestreut,
Umleuchten neu und frisch Dein hehres Bild.
Der Erdkreis feiert voll Begeisterung
Dein Wunderleben, himmlisch anzuschau'n,
Und Jeder sucht — im Herzen hoch entzückt —
Zu Deinem Lob den Lorbeer anzubau'n.

So nimm auch hin die Blätter — Dir geweiht
Zum Jubeljahr, als treuer Liebe Pfand!
Sie preisen Deine Taten — Deinen Geist
Und knüpfen Deiner Liebe hehres Band.
Des Himmels Segen weihe froh sie ein
Zu Nutz und Frommen edler Weiblichkeit!
An Deiner Hand betraten Sie den Pfad,
Aufblickend oft zu Deiner Herrlichkeit. A. v. Liebenau.



„St. Elisabeth-Rosen“.

Den Mittelpunkt des Wartburg-Bilderzyklus von Moritz von Schwind — diesem Maler voll Innerlichkeit und Poesie — bildet die liebliche Darstellung des Rosenwunders.

Im Augenblick, da die edle Landgräfin Elisabeth niedersteigt von der Wartburg in die Hütten der Armen, überrascht sie der auf seinem Jagdpferd zurückkehrende Gemahl. Er, der ihrem Wohltun Schranken setzen zu müssen glaubt, stellt sie zur Rede: „Was verhüllst du in deinem Mantel?“, frägt er zürnend. Demütige Bitte und unendliche Hoheit zugleich und das Vertrauen, das gute Tat gewährt, sprechen aus Elisabeths holdem Antlitz, wie sie den Mantel zurückschlägt, indem sie leise fleht. Nicht Armenbrot, wie er gewähnt, findet Graf Ludwig; eine Fülle von Rosen, lieblich schön, duftet ihm entgegen. „Rosen!“, ruft er voll Erstaunen; „Rosen! jetzt, wo der Reif vom Strauch die letzte längst geknickt.“ — Ein Wunder ist geschehen, der Landgraf erkennt's, der Himmel hat Elisabeths Tun gerechtfertigt. . . .

Diesem beredten Bilde sich anschliessend, schmücken die Wartburggalerie sieben Medaillons, die uns Elisabeth in der Ausübung der sieben Werke der Barmherzigkeit schauen lassen. Damit ist gleichsam die Erklärung oder die weitere Ausführung des Rosenwunders gegeben. — Ein Armer, vollständig Entblösster, sitzt am Wege. Elisabeth naht sich ihm; ihn zu bekleiden, löst sie den eigenen Mantel sich von den Schultern. — Ein armes Weib, eine Heimatlose, führt der Gräfin ihre Kinder zu. Diese empfängt sie mit liebevoller Geberde, als wäre sie selber die Mutter der Umherirrenden und hätte längst derer Heimkehr geharrt. So sieht Elisabeth in Hungernden, Dürstenden, Nackten, Kranken und Verlassenen den Bruder und die Schwester —; überall, wo sie wandelt, bezeichnen Rosen ihre Spuren.

Könnte man für eine kath. Frauenzeitung eine sinnigere, das Programm einer solchen schöner und treffender zeichnende Aufschrift wählen, als „Elisabethenrosen", unter dem die „Kath. Frauenzeitung" neuer Folge fortan erscheinen wird?

Mit der Aenderung des Titels ist das Blatt der katholischen Schweizerinnen keineswegs ein anderes geworden. Das Band mit jener Frauenzeitung, die vor 7 Jahren ins Leben trat, bleibt unzerschnitten.

Damals krönten edle Schweizerfrauen, geistige Heldinnen die Blätter; — das Bild von der sorgenden Marta und der sinnigen Maria reihte sich an. Sie alle, diese weiblichen Idealgestalten —, deren eine ganze Reihe uns vorzuführen die hl. Geschichte nicht in Verlegenheit ist — haben aus demselben Borne Kraft für ihr Tugendleben geschöpft; sie alle sind dieselben Bahnen gewandelt, die nie zu den ausgetretenen Geleisen gehören. Die Gegenwart, die so viele Notlagen gebiert, die so arm geworden an Idealen, fordert die Frau wieder mehr denn je auf, den Spuren der Edeln zu folgen, Rosendienst zu üben, das Lebensprinzip der Frau -- die Liebe — durchzuführen, sei es im Reiche des Hauses oder sei es in öffentlicher Tätigkeit, der sich die Frau unserer Tage nicht mehr verschliessen darf.

In den Septembertagen 1905 hat ein Redner des Freiburger Katholikentages das Programm des kath. Frauenbundes, dessen Organ nunmehr auch die „St. Elisabeths-Rosen" sein werden, trefflich in die Uebung der sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit zusammengefasst.

Für dieses Liebesprogramm ist auch die Frauenzeitung je und je eingestanden und hat gesucht, Anregung und Nahrung dafür zu bieten. Dass sie eher die Feder niederlegen würde, als dieses Ziel preiszugeben, dafür bürgt auch der neue Name, den sie sich an die Stirne schreibt.

„In die Hand der katholischen Frau gehört eine katholische Frauenzeitung, welche dieselbe in ihrem heiligen und erhabenen Berufe stärkt und ihr nicht Ideen beibringt, die sich mit einem christlichen Weibe nie vertragen."

Mit diesem Appell erklärte und rechtfertigte es der Gründer der Frauenzeitung, dass er sie ins Leben gerufen, dabei hinweisend auf die 16 Frauenzeitungen der Schweiz, unter denen sich keine einzige katholische befinde. Man durfte erwarten, es werden der hochw. Klerus und zumal die kath. Schweizerfrauen dieses, ihr eigenes Organ wohlwollend aufnehmen und es kräftig unterstützen. Es war namentlich auch anzunehmen, es würde die Bedeutung des Blattes erkannt,

dann, als dasselbe zum offiziellen Organ des Frauenbundes erhoben wurde.

All das Gesagte gilt auch heute noch; die „St. Elisabeths-Rosen", der Frauenzeitung neue Folge, treten mit denselben berechtigten Ansprüchen hinein in die kath. Frauenkreise der Schweiz.

Wenn in der Erscheinungsform eine Aenderung eingetreten ist, so wollte man damit eine Preisermässigung erzielen und diese bei aller Reichhaltigkeit der 32 Seiten starken Monatshefte so erheblich gestalten, um auch bescheidenen Kassen das Abonnement zu ermöglichen und somit die „St. Elisabeths-Rosen" recht weiten Kreisen zugänglich zu machen.

Ein erster Blick wird jedermann überzeugen, dass der geringe Abonnementspreis (15 Cts. per Heft) in keinem Verhältnis steht zu dem Gebotenen.

Dem Unterhaltungsstoff soll weiter Raum vergönnt sein. Dabei ergeht über den belletristischen Teil stetsfort sorgfältige Prüfung, damit derselbe in Verbindung mit ab und zu erscheinenden ethischen und apologetischen Abhandlungen und Lebensbildern edler Frauen den verehrten Leserinnen geistige Hebung und Stärkung biete. Sodann werden die verschiedenen Gebiete des weiblichen Pflichten- und Tätigkeitskreises, als Erziehung in Schule und Haus, Hauswirtschaft, Gesundheitslehre u. s. w. zur Besprechung kommen. Auch sozialen Fragen, die öffentliche, berufliche Stellung der Frau, Arbeiterinnen- und Dienstbotenfrage, wird das Blatt seine Aufmerksamkeit zuwenden; insbesonders werden sich damit die angeschlossenen, einer besondern Redaktion unterstellten „Mitteilungen" befassen. In diesem Teil werden auch Vereinsnachrichten aus dem Frauenbund registriert und die Fühlung zwischen den einzelnen Verbänden unterhalten, weshalb das Abonnieren der „St. Elisabeths-Rosen" für Vereinsmitglieder fast unerlässlich ist.

Den verehrten Abonnentinnen, deren viele seit dem Bestehen der Frauenzeitung stetsfort treu zu ihr gestanden, herzlichen Dank! Einen kräftigen Appell an alle katholischen Schweizerinnen, die St. Elisabeths-Rosen freundlich aufzunehmen und ihnen überall Tür und Tor zu öffnen.

„Die Heiligen sterben nie", sagt Professor Meyenberg in der Elisabethennummer der Kirchenzeitung! „Sie leben immer wieder auf für die Seelenwelt späterer Zeiten."

Wohlan, die St. Elisabeths-Rosen wollen den Geist der Edeln von der Thüringerburg, der unserer Zeit not tut, wach rufen. Mögen edle Frauen in diesen Blättern Rosenkeime suchen und finden und sie zur Blüte bringen, auf dass immer wieder wahr werde — in des Wortes schönster Bedeutung — das Lob des Dichters auf die Frauen: sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.

Gertrud von Wart.

Erzählung von Sylvia.

I.

Es war im Jahre 1308.

Auf der Ritterburg des Freiherrn Rudolf von Wart im Thurgau war reges Leben. Der alte Turmwart Jörg, der Pfeifer, so genannt, weil er alleweil ein frohes Liedchen aus frischer Kehle pfiff, war eben von den Zinnen des Schlosses herabgestiegen, wo er Ausschau gehalten, um rechtzeitig die Ankunft seines Herrn Rudolf, lieber Freunde und willkommener Gäste anzumelden. Das Gesinde des Hauses kannte die langgezogenen Töne seines Wachthornes. Die Zugbrücke ward heruntergelassen, die Fähnlein begannen lustig im Winde zu flattern, und flinke Füße eilten die Wendeltreppe hinan, in den großen, hellen Rittersaal, durch dessen hohe Bogenfenster mit bunten Glasscheiben geschmückt, die Abendsonne neckisch um die großen Ahnenbilder spielte, aus deren eichernen Rahmen ernste, stolze Gesichter niederschauten. Die Schwerter, Lanzen, Helme und Schilde an den langen Wänden funkelten und strahlten im Wiederschein der scheidenden Sonne, als wären sie eitel Gold und Silber. Emsige Hände hatten noch dies und das auf dem bereits gedeckten Tische zum üblichen Trinkgelage zu ordnen, wurden doch seltene Gäste erwartet, wie der Jörg geheimnisvoll munkelte, und sollten große Dinge bei perlendem Wein, bei Sang und Klang verhandelt werden. —

„Weißt Du denn, Trina", hob Verena vom Zugerberg, ein stämmiges, dunkeläugiges Mädchen aus dem Volke an, indem es die goldenen Becher und silbernen Trinkschalen auf den Tisch setzte, „wer eigentlich alles kommt, daß man vor lauter Aufträgen, die gleich besorgt sein sollten, beinahe außer Atem gerät?" „Weiß ich's", sagte fast traurig Trina. „Weiß ich's? Komm ich denn aus dem Schloß? Weniger als Du, Verena, die noch lange nicht so einsam steht, wie ich arme Waise, die nie eine Mutter gekannt und deren Vater . . . . o, daß ich's nie

gesehen hätte!!" — „Sei ruhig, Trina! Ich vergaß auf Augenblicke Deinen Schmerz. — Laß gut sein! Besser — Dein Vater sei schnell hinübergegangen, als, daß er lange im finstern Kerker geschmachtet, wo schon so viele elend umgekommen."

„War's denn so unrecht, daß er sein Recht verteidigt? Sind wir nicht freie Leute — drüben in den freien Bergen? Hat der Kaiser ein Recht, uns durch Tyrannen zu knechten? — O, dieser Beringer von Landenberg! wie ich ihn hasse, der meinen Vater fesseln und kurzerhand hinrichten ließ, weil er seine Herrscherlaune nicht befriedigt!"

Trina hatte diese Worte fast herausgeschrien in Wut und Schmerz, und dabei bebend die Hand auf den Tisch dröhnen lassen, daß ein silberner Becher entsetzt einen Seitensprung machte und auf den Boden kollerte. Verena bückte sich und hob ihn auf; legte dann beruhigend die Hand auf die Schulter des erregten Mädchens und flüsterte: „O — wenn ich reden dürfte — ich könnte Dir was sagen, daß Dein Herz in Freude auftanzte — wie eben der Becher vor Schreck!"

„O, Verena, warum solltest Du's nicht sagen dürfen? Sprich doch! Ich höre so selten etwas Freudvolles." —

„Nicht hier, nicht hier! Wir müssen uns sputen. In einer halben Stunde wohl können die Ritter schon da sein. Wenn wir dann gerüstet, wenn man unser nicht mehr bedarf, dann komm! Dann steigen wir hinauf ins Luigiloch! Dort ist's schön und frei und luftig! Dort, Trina, will ich's Dir sagen, was in den Waldstätten, Deiner Heimat, geschehen." —

„In den Waldstätten!" rief Trina. „Um des Himmels Willen, sag's doch schnell; wer brachte Nachricht von dort? Spann mich nicht auf die Folter, Verena, sprich, was weißt Du Neues?"

„Der Ruedi von der Egg war kürzlich drüben, um für unsern Herrn einen Rappen zu holen. Der traf beim Stauffacher in Uri den jungen Aerni aus dem Melchtal. — O, was der für Schaudermähren berichtet. — Mir gruselt, wenn ich nur dran denke."

„Und das soll freudvoll sein", klang es fast enttäuscht aus Trinas Munde.

„Laß mich doch erst weiter reden, Trina. O, nein, das Schreckliche erzähl' ich Dir gar nicht, wie der Landenberg Ärnis Vater, den alten Heinrich Anderhalden blenden ließ . . . ., wie Geßler den Tell zwang, seinem eigenen Kinde den Apfel vom Kopfe zu schießen, was der Wolfenschießen in Altzellen verübt . . . . was . . . . nein, nein . . , davon will ich gerne schweigen. Aber das sag ich Dir, die Tyrannen

haben ihren Lohn empfangen! Geßler und Wolfenschießen sind tot! Landenberg vertrieben! .... Ihre Schlösser verbrannt! Noch rauchen sie! Und Deine Landsleute sind frei, frei, frei!"

Verena klatschte in die Hände, stürzte auf ihre junge liebe Freundin los und umarmte sie stürmisch.

„Ist das nicht freudvoll! Siegeskunde für Dich, Trina! O, ich freu mich mit Dir! Das ist ja gute Nachricht für Dich!"

Trina stand wie angewurzelt; ihre Augen wurden immer größer und blitzten in hellem Jubel auf.

„Ja, wie kam denn das alles? Erzähle doch weiter", bat sie mit vor Erregung zitternder Stimme.

Da öffnete sich die schwere, eisenbeschlagene Flügeltüre und die edle Frau Gertrud von Balm, die Gemahlin Rudolfs von Wart, trat ein und überschaute mit sicherm Blick die gedeckte Tafel, um als gute Hausfrau sich zu überzeugen, ob alles in Ordnung sei und bereit zum Empfange der Gäste.

Die beiden Mädchen waren plötzlich verstummt und schoben verlegen da und dort eine Trinkschale zurecht.

„Gnädige Frau, sind wohl zufrieden", sagte endlich Verena, die zuerst ihre Fassung erlangt.

Frau von Wart lächelte und nickte gütig. Sie war eine gute Herrin, eine sanfte, milde Gebieterin, eine Mutter aller Armen der Umgegend, darum geliebt und geachtet in und außerhalb der schönen Ritterburg.

„Geht hinunter in die Küche; dort gibt's noch Arbeit", sagte sie freundlich, und verließ den Saal.

„Recht so", scherzte Verena, „da können wir ebenso gut plaudern bei der halbtauben Marianne, komm, Trina." —

Jetzt drang Hundegebell, Pferdegetrappel und der Schall der Jagdhörner an ihr Ohr.

„Sie kommen", rief Trina, „laß uns den imposanten Zug mit ansehen. Da — hinter diesem Pfeiler entdeckt uns Niemand."

Er bot in der Tat ein malerisches Bild. Diese blankgeschirrten Tiere, auf deren mit bunter Decke geziertem Sattel die kühnen, meist jugendlichen Rittergestalten in ihrer kleidsamen Tracht, mit dem großen Federbusch auf dem breitkrämpigen Hut erhobenen Hauptes plaudernd und scherzend einherritten. Der Vorreiter sprengte grüßend über die Brücke in den Hof hinein, wo er in leichtem Schwunge vom Pferde stieg, mit tiefer Verbeugung der anmutigen Herrin ehrerbietig die Hand küssend.

„Es sind ihrer Viele", sagte Verena erstaunt, „und fast lauter unbekannte Gesichter, die ich noch nie hier in der Burg gesehen."

„Wer mag nur jener schmucke Jüngling sein, der dort so stolz — selbst zur Rechten unseres Herrn reitet?" „Und siehst Du nicht, wie man ihn von allen Seiten ehrt und ihm ganz besondere Aufmerksamkeit schenkt?" flüsterte Trina.

„Da mußt Du schon den Jörg fragen, der ist ja fast allwissend, wie unser Herrgott", lachte Verena. „Dir sagt er's schon! Mir würd' er's kaum anvertrauen, meint er doch immer, ich könne nicht reinen Mund halten; er . . . der zu bersten glaubt, wenn er nicht neues erfährt und auskramen kann."

Lachend gingen die Mädchen auseinander, jedes auf anderm Wege zur Küche hinab, damit die alte Marianne nicht glaube, sie hätten irgendwo die Zeit verschwatzt, meinte bedächtig die Unterwaldnerin.

Doch — sie war so erschüttert von dem, was in ihrer Heimat sollte geschehen sein, daß sie gerne allein ihren drängenden Gedanken nachgehangen hätte. Ihr schwindelte beinahe, und sie preßte die brennende Stirn an die kalte Mauer, bis sie nahende Schritte aus ihrer Betäubung weckten. Es war der gemütliche Jörg, der pfeifend auf den Turm stieg.

Der Alte stutzte, als er das Mädchen gewahrte und fragte: „Was gibts, Trinchen, krank oder wieder einmal traurig? Beides wär dumm, wenn man so seltene Gäste im Hause hat. Bei allen Heiligen, was man nicht alles in seinen alten Tagen erlebt! Trinchen, weißt Du eigentlich, was für edle Ritter da sind? Ich . . . weiß's!"

„Wer denn? sag!"

„Ja — die Weiber können nicht schweigen! Das ist eine alte Geschichte, so alt — wie sie selber! Sonst würd ichs Dir schon sagen, aber. . . aber. . . . .

Trina kannte den Graubart und wußte ihn besser zu fassen, als Verena, die ihn mit spitzigen Bemerkungen jedesmal in Harnisch brachte. Sie schwieg und senkte bescheiden den Blick, was dem Jörg immer gewaltig imponierte. Er räusperte ein paarmal; dann sagte er leise, nahe an das Mädchen herantretend: „Ich sollt's eigentlich nicht verraten — sonst könnt's mir den alten Schädel kosten", hat der Stallmeister gesagt. Aber Dir — ja, Dir darf ichs schon. Du bist treu und verschwiegen, wie die Berge Deiner Heimat, Trinchen! Also höre: Es sind da . . . die Herren von Eschenbach, von Balm, ja sogar der Herzog Johann von

Schwaben, der Neffe unseres mächtigen Kaisers und andere seiner Freunde. Beim großen Weinkrug! Es muß was los sein, daß die Herren zu so ungewohnter Stunde hieherkommen und nicht in Baden bleiben, wo man den Kaiser täglich mit seinem ganzen Hofstaat erwartet!"

„Was, der Kaiser?" rief Trina. „Wenn nur der nicht auf die Wart kommt, sonst sind mir alle recht! Der große Tyrann, — der noch größere, als er, — die frechen Vögte, in meine Heimat schickte!"

„Holla, Kleine, mach Deinen Mund nicht zu weit auf, und denk an den Jörg, der immer sagt: Weiber sollen schweigen! Ja — wenn sie's nur könnten!"

Damit ließ er das Mädchen stehen und stürmte die Wendeltreppe hinan, hinauf auf seinen Posten.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Sonnenschein!

So seufzen wir oft an den kalten, unfreundlichen, lichtlosen Tagen des Winters. Es gibt aber einen seelischen Sonnenschein, dessen Mangel in der heutigen Generation jedem edel gestimmten Menschen schmerzlich zum Bewußtsein kommt: **Der Mangel an Liebe.** Oder sollte dir diese schreckliche Kälte, unter der die gegenwärtige Gesellschaft leidet, — vielfach unbewußt leidet, — diese arktische Luft, die wie ein bleiches Gespenst alles, was sie mit ihrem eisigen Hauche berührt, gleichsam versteinert und es dem ekeligen Götzen Egoismus dienstbar macht, wirklich noch nie aufgefallen sein? Dann bist du ein glückliches Menschenkind, das entweder in beneidenswert glücklichen Verhältnissen lebt, oder bisher mit verbundenen Augen durch die Welt ging.

Ja, es gibt einen „seelischen Sonnenschein", der die geheimnisvolle Kraft besitzt, selbst aus dürrem Erdreich Blüten und Früchte hervorzulocken, das heißt, bei uns und bei andern gewisse Gewohnheiten abzustreifen, die den Mitmenschen tatsächlich das Leben verbittern könnten. Und dieser wohltuende Sonnenschein, der von einer Menschenseele ausgeht, übt einen solch durchgreifenden Einfluß aus auf das menschliche Leben, daß von ihm das häusliche Glück von Millionen von Familien abhängt. Wenn wir einen sonnigen Haushalt betreten, so empfinden wir sofort seine belebenden Strahlen; ein Dunstkreis, wie von guten Geistern erfüllt, umgibt uns. Mann und Weib ziehen da gemeinsam in treuer, selbstloser Liebe an dem oft nicht leichten Ehekarren; die Kinder sind froh und geweckt, jedes Mitglied des Hauses ist zufrieden und füllt den ihm angewiesenen Platz mit Freudigkeit aus. Auch die Dienstboten fühlen sich wohl, daß sie sich als zur Familie gehörig betrachten dürfen. Wer ruhte nicht gerne in dem friedlichen Hafen einer solchen Häuslichkeit?

Leider gibt es aber auch noch ein anderes, von dem eben beschriebenen grundverschiedenes Familienleben. Es ist jenes Zusammensein von Menschen, an dem Dante, wenn er wiederkäme, neue Höllenstudien machen könnte! Hier wirft die beständig verfinsterte Sonne nur Schatten, und diese sind so düster und erschreckend, daß man am liebsten davonfliehen möchte. Hier spielen sich auch die „Familiendramen" ab, welche eine fast ständige Rubrik der Tagesblätter bilden. Und das traurigste dabei ist, daß die Helden des Trauerspiels sich die Sonne **selber** verdüstern und die Pforten ihres Herzens fest verrammeln, damit auch nicht **ein** Strahl von Fröhlichkeit und Glück eindringe und die Grabesfinsternis auf Stunden oder Minuten erhelle! Diese Menschen, die einander nichts zu lieb, sondern alles zu leid tun, sind die bedauernswertesten aller Geschöpfe, unheilbare Patienten, denen nicht geholfen werden kann, weil sie hartnäckig in Abrede stellen, krank zu sein. —

Es ist allerdings wahr, daß es auf Erden viel Selbstsucht, Gemeinheit und Niederträchtigkeit gibt; aber darum braucht man an der Menschheit noch nicht zu verzweifeln. Neben dem Bösen, Garstigen und Häßlichen gibt es auch Gutes, Schönes und Edles, und jeder Mensch wird es finden, sobald nur **er selbst** gut ist und das Gute mit aufrichtiger Seele sucht. Warum wollen wir uns nicht belehren lassen von der großen Lehrmeisterin Natur? Wie weise geht sie zu Werke! Sie überwindet das Böse durch das Gute, die widrigen Einflüsse, die sich ihr hemmend in den Weg stellen, durch günstige, — den Frost durch Wärme, die Feuchtigkeit durch Trocknis, Regen und Nebel durch Sonnenschein. Sind nicht alle zarten Blumenkinder auf dem blühenden Anger ebenso viele Siegestrophäen ihres treuen und geduldigen Ausharrens? Sollten wir es nicht auch so machen? Warum glauben wir nicht an den endgültigen Sieg des Guten, da Gott ihn uns doch in tausend Farben und Gestalten vor die Augen gemalt hat?

Die verehrte Leserin wird einwerfen: „Um Sonnenschein zu verbreiten, muß man selber sonnig, um andere zu beglücken, muß man selber glücklich sein!" Gewiß, niemand gibt, was er nicht hat. Aber man **kann** es auch tatsächlich sein, sobald man nur ernstlich **will**. Befrage darüber dein eigenes Leben, und du wirst es bestätigt finden. Dir war z. B. schon elend und miserabel zu Mute; du empfandest das Leben als eine Qual und als nicht lebenswert, nach dem arabischen Spruch: „Die Welt ist eine Bestie, und die sie lieben, sind Hunde." Dann hast du vielleicht deinen Schmerz hinuntergewürgt und deiner Umgebung einen kleinen Liebesdienst erwiesen, dem Nächsten einen Gefallen getan oder irgend eine Arbeit für ihn verrichtet, — und im Augenblick war dein Herz wieder sonnig! Das ist das **Geheimnis der Liebe,** das niemals versagt, wann und von wem immer es angerufen wird; das ist der wahre Magnetismus der Geister, dessen Kraft belebend und erfrischend vom Medium sofort auf den Magnetiseur zurückströmt.

Freilich, wenn man andere beglücken will, — und als Christ **muß** man es tun, — so darf man sich nicht durch die kleinsten Nadelstiche des

Lebens aus dem Häuschen bringen lassen. Es gibt Menschen, von denen man glauben möchte, sie hätten keine Haut, so irritabel und empfindlich sind sie. Was liegt denn daran, daß das Mittagessen um ein paar Minuten später serviert wird, oder daß der Morgenkaffee einmal etwas dünner geraten ist? Das und ähnliches mehr gibt doch wahrlich noch kein Recht, gegen Frau und Dienstboten aufzubrausen und den Haustyrannen zu spielen! Und was ist ferner dabei, wenn die „wilde Hummel" ein Loch in die Schürze gerissen oder der Bube die neuen Hosen beschmutzt hat? Die Mama braucht deshalb nicht zu keifen und zu schelten, als ob das Haus einstürzte! Wie töricht ist es doch, sich selbst und andern wegen Kleinlichkeiten, wegen nichtssagenden Dingen den Humor zu verderben! Ich kannte eine Frau, die stundenlang wegen einer zerbrochenen Untertasse mit ihrer dreißigjährigen, sehr braven und gescheiten Tochter zetern konnte. Jede Woche war ein- oder zweimal Krieg in der sonst rechtschaffenen Familie: die Hausmutter war **kleinlich**, sie konnte etwas nicht mehr gelten lassen. Ueberhaupt scheint das schwache Geschlecht gerade in diesem Punkte besonders stark zu sein. Und doch ist eine heitere Frau etwas vom Schönsten und Anziehendsten, was es gibt: ein wolkenloses Himmelszelt, an dessen Anblick sich jeder erfreut; eine mürrische Frau dagegen ist ein von drohenden Gewitterwolken bedecktes Firmament, zu dem man besorgt aufblickt, aus Furcht, der Donner und Blitz könne jeden Augenblick daraus hervorbrechen.

Wie viel glücklicher könnte sich das Familienleben gestalten, wenn die Menschen ihren Eigensinn und ihre Rechthaberei ein bischen bemeistern wollten! Die Treue und Liebe eines guten Menschen, der es aufrichtig mit uns meint, — auch diese „Spezies" ist noch nicht ausgestorben, obwohl sie immer seltener wird, — sollten wir nicht verscherzen um alle Schätze der Welt. Diesem Gedanken hat Freiligrath Ausdruck verliehen in vier Versen, die es verdienten, daß jedermann sie mit goldenem Griffel in sein Herz graben würde. Sie lauten:

„Und wer dir seine Brust erschließt,
O tu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!"

Wie wenig wird dieses Rezept befolgt! So kurz — nur eine Weile — sind die Menschen auf Erden beisammen, und trotzdem finden sie Zeit, einander diese Spanne Leben zu vergällen! —

Es gilt vielfach als ausgemachter Grundsatz, daß man Verwandte lieben müsse, weil sie verwandt sind. Dem ist aber nicht so. Wenn mein Bruder ein Taugenichts ist, so kann ich mich nicht zwingen, sein Tun gut und schön zu finden und wenn er zehnmal mein Bruder wäre. Liebe haftet nicht in Fleisch und Blut; sie will, wie die Achtung, verdient sein, erzwingen kann man sie nicht. Liebe kann nur durch verständige Pflege wachsen und gedeihen; vernachlässigt man sie, so schwindet sie dahin und stirbt schließlich ab, wie eine edle Pflanze im magern Boden, der ihr keine Nahrung zuführt, verdorrt. Manch ein Kind hatte eine fast abgöttische Verehrung für seine

Eltern. Aber fortgesetzte Lieblosigkeit, kindische und unwürdige Behandlung im erwachsenen Alter, Kleinlichkeit und Herrschsucht, — kurz, der Mangel an Sonnenschein von ihrer Seite hat wie ein Rauhreif die zarten Blüten der Kindesliebe ertötet. Und wer will diese Toten wieder auferwecken?

Die Sache hat aber auch eine ernste Kehrseite. Ist es für den Menschen und Christen heilige Pflicht, Nachsicht und Liebe zu üben, so muß man sich anderseits auch hüten, in das gegenteilige Extrem zu verfallen und etwa — nach dem Muster und Vorbild mancher Damenvereine — eine „gegenseitige Bewunderungsgesellschaft" zu gründen, deren Mitglieder aus Schmeichelei und falscher Höflichkeit an einander alles „reizend" und „entzückend" finden, die sich ins Gesicht loben und schon in der nächsten Stunde wieder heruntermachen. Wahre Güte ist allerdings höflich und zuvorkommend, aber sie hat nichts gemein mit jenem aalglatten Benehmen, das so viele Weltleute, — Gewerbetreibende, Commis voyageurs etc. im „Interesse des Geschäftes" zur Schau tragen. Ueberhaupt darf das süßliche nach dem Munde reden niemand verführen, am wenigsten in unserer schwindelhaften Zeit, die alles mit hohlen Phrasen und glatten Manieren abtut, und wo saubere Manchetten vielfach mehr gelten als ein sauberes Gewissen. „Man kann lächeln und doch ein Schurke sein", heißt es irgendwo. Halte dir das gegenwärtig und sei überzeugt, daß ein gewisses Mißtrauen der heutigen schlimmen Welt gegenüber ganz gut vereinbar ist mit aufrichtiger Liebe, ja, daß es sogar ein wesentliches Stück der christlichen Klugheit bildet. — A. Bl., Pfarrer.

Die Meeresbraut.

Felix Nabor.

1.

Weitab von der Küste lag die graue Insel im Meer. Die Sonne stand hoch am Himmel, das goldene Licht überflutete Insel und Meer, und spielte in tausend Farben und Funken auf den braunen Hüttendächern, die sich in dichtem Gewirr um den kleinen Hafen drängten und dann in immer weiteren Abständen hinaufzogen bis zum hohen Hügelkamm, wo Windmühle und Kirche einträchtig beisammenstanden, umdrängt von ein paar niederen Häuschen, die sich schüchtern und zaghaft, wie Schutz suchend, an sie lehnten, deren Dächer rötlich schimmerten wie mit Purpur bemalt. Die Windmühle stand still, nur zuweilen ging ein lautes Aechzen durch das alte Gefüge. Die Spitze des Kirchtums glühte wie eine kleine goldene Fackel in der Luft und über das geschwärzte Kirchendach rieselte das Sonnenlicht wie feiner Goldstaub nieder und verfing sich in den mageren, verschrumpften Büschen, die mit ihrem schüttern Blätterdach die Kirchhofsmauern überragten.

Blau war der Himmel, blau das Meer, salzig die Meeresflut, die die einsame Insel umspülte, hart der Boden und hart die Menschen, die hier wohnten. Und arm war das Dorf, durch das barfüßige Kinder mit großen blauen Augen und gelbweißen Haaren liefen, und ein durchdringender Geruch von getrockneten Fischen lag in der Luft, ein herber, salziger Geruch, der trotzdem den harten, knorrigen Menschen lieb geworden war, ohne den sie nicht leben mochten, der ihnen so notwendig schien wie die Luft, die sie atmeten, und wie das Wasser, das ihr Eiland umspülte und ihre Boote hinaustrug zum Fange der flinken, glitzernden Meeresbewohner.

Still und stark waren diese Menschen in ihrer Einsamkeit, aber das Blut pulste heiß in ihren Adern, die Augen blitzten in kühnem Feuer und die Fäuste verstanden mächtig dreinzuschlagen.

Auf der Insel war es still; nur der Wind fuhr manchmal mit lautem Pfeifen über den Hügelkamm, oder es erklang der heisere Schrei einer Möve, und am Strande schlugen die Wellen mit leisem Plätschern ans felsige Gestade; das klang wie Musik, wie milde, kräftige Musik aus der Tiefe des Meeres herauf. Nur verstanden die Fischer diese Musik nicht und hatten auch keine Zeit, ihr zu lauschen.

Aber eine verstand sie und lauschte ihr; sie saß stundenlang am Strande, die nackten Füße dem Wellenspiel preisgegeben. Sie starrte ins Wasser, ihre schwarzen Rabenhaare flatterten, der Wind pfiff ihr um Haar und Hüften. Und sie lauschte der Musik, die aus der Tiefe herauf an ihr Ohr klang. Sie vernahm seltsame Lieder, vom wilden Nöck, von Odens Meerritt, und sie träumte von fernen Ländern und schönen Städten mit tausend Häusern und hohen Kirchtürmen, von denen die Glocken klangen. . . .

Das war die schwarze Karin, die wilde, die das ganze Dorf haßte.

Sie war nicht wie die anderen. Die Fischerdirnen, die Nordlandsmädchen, die waren groß und derbknochig, mit starken Schultern und breiten Hüften, mit blauen Augen und flachsblonden Haaren, und mit weißen Gesichtern und festen, roten Wangen. Und rote, grobe Hände hatten sie alle, und einen breiten, schweren Gang, als ob sie stets schwere Fischkörbe auf dem Kopfe trügen.

So war Karin nicht, sondern schlank und fein, und schmal um die Hüften wie eine Weide, aber doch sehnig und stark. Zierlich waren Hände und Füße, schwarz das Haar und dunkel und glühend das Auge, und das Gesicht war rosigbraun wie die Erika der Heide, und wenn

sie lachte, blitzten ihre Perlenzähne zwischen den Korallenlippen. Aber sie lachte selten. Meistens war sie zornig wie die wilde Hummel, und einsam und verdüstert. Und meistens saß sie vor ihrer kleinen, windschiefen Hütte, die abseits des Dorfes, an eine steil aufsteigende Felswand gelehnt, am Strande lag.

Eine Schar Gänse schnatterte in einem buschigen Gehege, diese mußte sie warten. Und wenn eine ihrer Pflegebefohlenen die Kühnheit hatte, sich zu erheben und einen Flug aufs Meer zu wagen, so schlug Karin mit der ungeheuer langen Gerte den frechen Flüchtling nieder, daß er sich duckte und schnatternd in den schmutzigen Wassertümpel flüchtete.

Dann setzte sich Karin wieder in den Sand nieder, zupfte Federn und ließ ihre Gedanken spielen. So war es immer gewesen, Tag für Tag, seit sie der Schule entlassen war, so würde es auch wohl immerfort bleiben, wenn nicht eine Welle kam und sie hinwegspülte. . . .

Aber Karin, die Gänsemaid, ließ sich nicht so leicht wegspülen. Sie war stark und fest gebaut trotz ihres zierlichen Wuchses, und sie zählte achtzehn Jahre, das heißt sie stand in dem Alter, wo die Fischerdirnen schon von einem Liebsten träumten und rot wurden, wenn sie ihm begegneten.

Karin brauchte nicht zu erröten; sie hatte keinen Liebsten, keiner mochte sie, wenn schon die jungen Burschen heimlich nach ihr blickten, so oft sie leichten, wiegenden Ganges wie eine Sylphe durch die Dorfgasse zum Hafen schritt oder am Sonntag in schwarzem Mieder und blauem Friesrock zur Kirche.

Ihr Liebster war das wilde Meer, und war es auch falsch und treulos — sie liebte es dennoch! Sie kannte seine Tücken und seine Klippen, und sie kannte auch seine Schönheit und seine Größe und jauchzte ihm zu, wenn es seine schaumgekrönten Wellen ans Ufer schleuderte und ihr den nassen Gischt ins Gesicht spritzte. Sie verstand mit sicherer Hand ein Boot zu rudern, schwamm wie ein Fisch und tauchte wie ein Wasservogel. Das Meer war ihr Vertrauter und Freund, es ersetzte ihr Vater, Mutter, Geschwister und Heimat.

* * *

Wieder saß die schwarze Karin am Strande, schwang die Gerte und blickte bald nach ihren schnatternden Pfleglingen, bald starrte sie auf das Meer hinaus.

Es war ein wunderbarer Spätsommertag. Goldig und warm stand die Sonne am Himmel, ihre zitternden Strahlen küßten das Wasser, daß es bald wie eine goldene Flut glänzte, bald purpurn erglühte, und dann wieder lange, silberne Furchen zog, die durcheinander quirlten und sich umschlangen wie rieselnde Bäche.

Die weichen, langgezogenen Wellen schlugen an den Strand, prallten ab und erzeugten weite, breite Wellenkreise, manchmal übersprang die Springflut den Damm und hüpfte in schlankem Bogen zu dem gelben Dünensande hinauf, der in der Sonne glitzerte.

Und an der Klippe, dicht bei Karins Hütte, wo die Brandung rauschte, sprangen die Wellen an dem schwarzen feuchten Felsen hinauf, weißer Meerschaum sprühte in dichten Kaskaden zur Sonne empor, wie feiner, zischender Schnee.

Die Sonne entzündete in Karins dunklem Haar, das von dem leichten Sprühregen wie mit Perlen besät war, silberne Funken, ihre rosigbraunen Wangen erglühten und die zierlichen Füße kühlten sich im Meerwasser.

Sie saß nun ganz still. Die Gerte hatte sie weggelegt. Die Hände ruhten im Schoß und die Augen blickten hinaus aufs Meer, auf dem der Wind mit einer leichten Bise einsetzte und mit den kleinen, leichten, weißen Wellen sein neckisches Spiel trieb.

Nun hub sie an zu singen, wie sie immer tat, wenn sie allein war und nicht wußte, womit sie die Zeit ausfüllen sollte. Sie hatte eine wunderbare Stimme und sie sang mit dem tiefen Gefühl ihrer heißen Seele, das in einsamen Menschen stärker und mächtiger ist, als bei solchen, die ihre Gefühle andern gegenüber aussprechen können. Karins Gesang war ihre einzige Erholung, ihre Freude; er war eine Zwiesprache mit sich selbst, mit dem Meer, mit dem Wind, mit der Luft . . .; er klang bald laut wie zorniger Trotz, bald leise wie süße Sehnsucht und stille Klage.

Wenn die Leute der Insel sie singen hörten, so schlugen sie den Daumen ein, gingen wegab und glaubten, die schwarze Karin rufe die Geister des Meeres an oder schreie Zaubersprüche in den ziehenden Wind.

Aber Karin tat nichts dergleichen; da sie mit niemanden reden konnte, weil sie niemanden hatte und weil ihr alle aus dem Wege gingen, so lieh sie ihren Gedanken in Tönen Ausdruck. Es waren fremde Weisen, die sie sang, niemand im Dorfe kannte sie, es waren

Lieder, die sie in alten Büchern gelesen hatte und zu denen sie die Melodie selber gestaltete, darum klangen sie auch so seltsam und absonderlich — es war ihre Seele, die aus ihnen klang.

Karin legte das schöne Köpfchen zurück, lehnte sich an die Klippenwand und öffnete die Lippen zu einem Liede, zu dem die Wellen die Begleitung rauschten, wie auf einer zitternden Riesenharfe.

Und also klang es, jauchzend und wild wie eine feurige Weise aus fernem Süden:

Rosig ist der Lenz entstanden,
Lieblich lacht des Himmels Blau,
Ach, da naht auch schon den Landen
Herbstlich trübes Wolkengrau.

Und dann schmerzlich, wie eine tiefe Klage:

Also kreist das Leben immer,
Das Gefühl läßt Qual zurück,
Auf das Leid folgt Hoffnungsschimmer,
Auf die Hoffnung — selten Glück!

Karin lachte laut auf, ihr Lachen tönte fast unheimlich in Wind und Wellen hinein, die lauter an die Klippe schlugen. Ihr Gesicht verdüsterte sich; wie brennende Scham stieg es in ihre Wangen, wie eine tiefe, schmerzliche Klage tönte ihr Gesang, wie ein Aufschrei eines wunden, gemarterten Herzens in tiefer Not, aus heißer Qual:

Wer sanft will schlafen in dem Grab,
Der tilge seine Schuld vorab;
Und wenn der Aermste es nicht kann,
So ruf er Gott um Hilfe an,
Der wird den Weg ihm zeigen an.
Und wenn der Tod ihn übermannt,
So fass' er seine liebe Hand,
Und such' ein Auge mild und gut,
Das lächelt unter Tränenflut,
So ist's gesühnt: stirb wohlgemut! —

Es war Karins Lieblingslied. Sie sang es bei Tag und bei Nacht, sie sang es leise am Strande, wenn die Sonne die Wellen küßte, und sie schrie es in den Sturm hinaus, wenn er um Klippe und Hütte heulte und ihre Stimme übertönte.

So sang sie auch jetzt wieder unzähligemal vor sich hin:

Wer sanft will schlafen in dem Grab,
Der tilge seine Schuld vorab. . . .

Und dann sprang sie plötzlich auf, warf die Arme hoch empor und rief mit heiserem Schluchzen, während sie sich an den Rabenhaaren zerrte: „Wenn ich nur wüßte, wie die Schuld zu tilgen wäre? Die große, schwere Schuld! . . . Sonst kann ich ja niemals ruhig schlafen in dem Grab! . . . Die Schuld! . . . Die Schuld . . .“

Ein leises Wimmern drang aus ihrer Kehle, langsam glitt sie nieder, vergrub das Gesicht in die Hände und schluchzte, daß ihr ganzer Körper zitterte. (Fortsetzung folgt.)

Auf meiner Mutter Tod.

Die Fenster stehen offen
In milder Juninacht,
Wir halten schmerzgetroffen
Am Krankenlager Wacht.
Des Himmels Lampen einen
Ihr Licht dem Kerzenlicht,
Ach Gott, und sie bescheinen
Der Mutter Angesicht.

Verblichen sind die Züge,
Vom grauen Haar umrahmt,
Gehemmt des Atems Flüge,
Das Augenlid erlahmt;
Erloschen die Pupillen,
Die Lippen blau und stumm.
Auf der Gestalt, der stillen,
Liegt ein Martyrium.

Ich frug von ihrem Leiden
Erschüttert: „Stirbst du gern?“ —
Sie flüsterte: „Zu scheiden
Verlangt mich, Kind, im Herrn.
Nichts kann die Welt mehr geben,
Zur Heimat zieht's mich hin;
Denn Christus ist mein Leben
Und sterben mein Gewinn.

Leb' wohl! und bleib' im Bunde
Mit Gott, der dich berief!“
Dann führte sie zum Munde
Das Kreuz und seufzte tief.
Sanft schwebt des Himmels Bote
Durchs off'ne Fenster ein.
Beseligt schläft die Tote
Im Stern- und Kerzenschein.

P. Theobald Masarey.

Aphorismen.

Nicht die irdischen Ziele des Daseins sind bei der Erziehung die Hauptsache, sondern der große Endzweck muß alles beherrschen.

Pesch.

Wie viel harte Schläge und Angriffe auch das Leben bringt, es kann uns nur schwerlich das rauben, was wir von Haus aus innerlich besitzen. Innerliche Festigkeit, innerlichen Besitzstand zu mehren, das ist die beste Erziehungsmethode.

H. Herbert.

Von der christlichen Kinderzucht.

Pädagogische Skizze von T. Grünenberger.

Motto: Alle irdischen Freuden sind vergänglich, nur nicht die Freuden der Eltern an guterzogenen Kindern.

Wohl alle Eltern ohne Ausnahme wünschen brave, an Leib und Seele gesunde Kinder zu haben. Jedes Kind ist die Frucht seiner Erziehung, weshalb die großen Päpste, Pius IX. und Leo XIII., diese hervorragenden Wächter auf dem Stuhle Petri, wiederholt auf die Wichtigkeit der christlichen Jugenderziehung aufmerksam gemacht haben.

Junge Bäume, die man in den Garten oder auf die Wiese setzt, bedürfen jahrelang einer guten Stütze, guter Pflege, damit sie gerade und gesund aufwachsen. Sie müssen auch fleißig beschnitten, d. h. von den wilden Sprossen und von Ungeziefer gereinigt werden.

Das Kind gleicht dem jungen Bäumchen!

Die bösen Raupen, heißen sie Zorn-, Lüg-, Schwatz-, Hochmuts- und Unartsteufelchen, müssen entfernt, die schädlichen Zweige und die Wasserschosse: Unordnung, Flatterhaftigkeit, Starrsinn, Trägheit und Ausgelassenheit abgeschnitten werden.

Das Kind ist für Gott erschaffen; es soll ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden und seine ewige Bestimmung erreichen. „Eines nur ist notwendig." Jeder Mensch aber ist belastet mit den Folgen der Erbsünde. Klagt doch der Völkerapostel, der hl. Paulus: „Ich habe Lust am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde." (Röm. 7.)

Was soll aus meinem Kinde werden? Diese Frage werden gewissenhafte Eltern öfters stellen. „Das Kind ist wie weiches Wachs, wie du es formst und was du in dasselbe eindrückst, so bleibt es", bemerkt der hl. Basilius. Darin liegt die große Verantwortung der Eltern vor dem ewigen Richter.

Wie sich der junge Mensch halte, ob er das Gesetz Gottes befolge, die keimenden Leidenschaften frühzeitig bekämpfen lerne, oder aber im Strome der bösen Neigungen und der Sinnenlust rettungslos zu Grunde gehe, das hängt von der Liebe und Obsorge seiner Eltern, von seiner ganzen Erziehung ab. Der Schöpfer hat die 10 Gebote, seine ewigen Gesetze auf dem Berge Sinai verkündet. Er hat sie auf Stein geschrieben, um anzudeuten, daß sie unveränderlich seien wie der Stein und für die Menschheit allezeit Gültigkeit haben sollen. Es gibt aber Eltern, die nur Liebes und Gutes an ihren Kindern sehen. Sie versagen denselben keinen Wunsch und pflanzen so die bösen Neigungen in das junge Herz. Die Saat geht auf, die bittern Früchte reifen. Das Vater- und Mutterwort wird nicht mehr gehört, die Welt mit ihrer Eitelkeit, ihren Vergnügungen, die breite Straße der Sinnenlust ist angenehmer, überall ist's schöner als daheim.

„Säe einen Wunsch und du erntest eine Tat.
Säe eine Tat und du erntest eine Gewohnheit.
Säe eine Gewohnheit und du erntest einen Charakter.
Säe einen Charakter und du erntest ein Schicksal."

Freilich ist die Liebe, die Autorität der Eltern das sanfte Lebensprinzip der Zucht. Der Mensch wird desto edler, je edler man ihn behandelt. Pflanzenblüten zerstört oft ein schwacher Frosthauch, so können Blüten des Geistes leicht durch ein hartes Wort, durch übermäßige Strenge geknickt werden. Die wahre Freundlichkeit und Milde aber darf keine gemachte Süßigkeit sein. Das Kind wird bald hinter die Kulissen sehen. Neben der Liebe und Güte finde auch der **Ernst** seinen Platz. In jeder Schule sitzen auch unartige, verzärtelte, lügenhafte, träge Kinder. Ihr Fleiß muß angespornt, ihre Ausgelassenheit gezügelt, ihr Starrsinn gebrochen, ihre Unarten ausgetrieben, ihr Träumen und Halbwachen in Aufmerksamkeit verwandelt werden. Auch kleine Schüler können schon ganz abscheuliche Sünden begehen, Tiere quälen, fremdes Eigentum beschädigen, entwenden, mit Lüge und Heuchelei Eltern und Lehrer hintergehen, die Schamhaftigkeit verletzen. Helfen da gute Worte, wiederholte Ermahnungen, Entzug einer Freude, Zimmerarrest, Hinausstehen vor die Klasse oder daheim beim Essen, öffentliche Zurechtweisungen, Appell an das Ehrgefühl ꝛc. nichts, soll die Rute als letztes Erziehungsmittel angewendet werden.

Zwar hört man häufig die Worte: „Die Jugend muß austoben, sie wird später von selbst Ordnung und Ernst annehmen." Der hl. Geist

dagegen sagt: „Ist ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon ab, auch wenn er alt wird.“ Wenn es zuweilen anders kommt, so geschieht das durch eine besondere Gnade, manchmal auch durch den eisernen Griff des Schicksals. „Wehret den kleinsten Anfängen“, so möchten wir allen Eltern zurufen. Bieget das Bäumchen, solange dasselbe noch jung und biegsam ist.

Wie soll gestraft werden?

Die hl. Schrift, die sanftesten, mildesten Bischöfe haben es nicht unterlassen, die Eltern mit ernsten Worten an ihre Pflicht zu ermahnen, die bösen unartigen Kinder zu strafen, wenn diese auf gute Worte und Ermahnungen nicht hören wollen. Man achte wohl auf die Konstitution, auf Charakter und Sinnesart des zu Bestrafenden. Allzu große Strenge raubt den Kindern die Liebe und das Vertrauen zu dem Erzieher. Sie sehen in ihm nicht das erquickende Wehen eines wohlwollenden Herzens, sondern halten ihn für einen herzlosen Gefängniswärter. Das häufige Strafen stumpft ab; es wird zur üblen Gewohnheit und bleibt ohne Wirkung. Der ungestüme Drang der Jugend läßt sich durch viele Stockschläge nicht bändigen. Bessere Mittel sind: Rat, Warnung, das gute Beispiel, die gerechte Strafe und das Gebet. Die Eltern müssen viel beten für ihre Kinder. Die Gottesnähe gibt Gotteskraft. Ein kurzer Aufblick zum gekreuzigten Heilande bewahrt den Erzieher vor Leidenschaftlichkeit, Hitze und derber Strenge.

Aus Laune und Willkür handeln ist eine große Charakterschwäche, eines verständigen Menschen unwürdig. Die Ruhe und Selbstbeherrschung ist die wahre Lebenskraft. Je mehr Lebenskraft aber der Erzieher hat, umso sicherer wird er den Willen anderer lenken, d. h. befehlen können, ohne viele Worte zu machen oder zum Stocke zu greifen. Freilich, unsere Zeit mit ihrer Hast, ihren Aufregungen, ihrer Raschlebigkeit schafft viele nervöse, reizbare, herzkranke Menschen.

Zum Schlusse fügen wir für alle einsichtigen Eltern und Erzieher die Worte des großen Bischofs Dupanloup bei:

„Es taugt nichts, die Kinder gleich im ersten Augenblick zu bestrafen. Tue es nie, solange Du noch in Aufregung bist. Denn im Falle das Kind bemerkt, daß Zorn und Ungeduld Dich beherrschen, so verlierst Du Dein Ansehen. Strafe das Kind auch nicht, solange es selbst noch in Aufregung ist; es ist alsdann noch nicht imstande, sein Unrecht einzusehen.“ —

Meßt und wiegt eure Kinder!

Von Dr. Robert Schultze.

(Nachdruck verboten)

Für Eltern gibt es nichts Interessanteres und Lehrreicheres, als die Beobachtung der geistigen und körperlichen Entwicklung ihrer Kinder. Während man aber die Fortschritte des Geistes nicht durch Zahlen ausdrücken kann, ist es bei denen des Körpers sehr leicht möglich, indem man Länge und Gewicht jährlich feststellt. Dies wird noch besonders interessant dadurch, daß man bei den verschiedenen Kindern vergleichen kann, ob sie in demselben Lebensalter gleich entwickelt waren. Manche Eltern verzeichnen nun Größe und Gewicht an bestimmten Tagen, z. B. den Geburtstagen an einem Türpfosten. Dies hat aber viele Nachteile. Es beschmiert das Holz, wird mit der Zeit oder beim Reinigen verwischt, beim Wohnungswechsel vergessen, oder auch von den Kindern selbst in einer übermütigen Laune geändert. Deshalb ist es viel praktischer, man nimmt eine hölzerne Latte von 2 Meter Länge und 10 Zentimeter Breite, zieht für jedes Kind von einem Ende zum andern eine dicke Linie, welche den Vornamen dieses Kindes erhält. Jedes Jahr am Geburtstage stellt sich der Sprößling ohne Schuhwerk ganz gerade mit dem Rücken an die Latte. Die betreffende Längslinie bekommt in Scheitelhöhe einen Querstrich mit Angabe der Meterlänge, des Datums, des gegenwärtigen Gewichtes und Alters des Kindes. Die Jugend selbst findet großen Gefallen an diesen Messungen und ist sehr stolz auf die zunehmenden Maße, welche sie den „Erwachsenen" immer näher bringt.

Zum Vergleich mit ihren eigenen Kindern werden den Eltern folgende Durchschnittszahlen gewiß von Interesse sein, die aus den vielen, vielen Tausenden ärztlicher Untersuchungen aufgestellt sind.

Die Körperlänge beträgt ungefähr

	bei Knaben	bei Mädchen
im 1. Lebensjahre	69 cm	69 cm
„ 3. „	86 „	85 „
„ 10. „	127 „	125 „
„ 14. „	147 „	144 „
„ 16. „	155 „	152 „
„ 20. „	168 „	157 „

Das Körpergewicht beträgt ungefähr

	bei Knaben	bei Mädchen
im 1. Lebensjahre	9,45 kg	8,79 kg
„ 3. „	12,47 „	11,79 „
„ 10. „	24,52 „	23,52 „
„ 14. „	38,76 „	36,70 „
„ 16. „	49,67 „	43,57 „
„ 20. „	60,06 „	52,28 „

Natürlich dürfen diese Zahlen nicht als unerschütterliche Richtschnur genommen werden; vor allem muß man dabei die Statur der Eltern berücksichtigen. Ueberhaupt ist ein zu einseitig schnelles Längenwachstum nicht günstig, sondern es sollte damit bei einer gesunden Entwicklung die Zunahme der Brust (Kräftigung der Lungen) parallel gehen.

Hausmittel.

Bei starkem **Nasenbluten** empfiehlt es sich, die Arme emporzuheben und zwar bei einseitigem Bluten jenen der betreffenden Seite. Wird es dadurch noch nicht gestillt, so gebe man Propfen von in Eisenchlorid getauchter Leinwand in die Nasenhöhlen.

Ein wenig bekanntes Mittel besteht in der Anwendung von Alaun. Man löst davon eine Messerspitze voll in ein Glas Wasser und zieht dies in die Nase ein. Auch ein mit Essig benetzter Schwamm, den man an das Nasenloch hält, stillt das Blut zuweilen; ebenso wirkt ein recht warmes Fußbad gewöhnlich rasch.

Bei **Schnittwunden** kann man das weiße Häutchen eines Ei, mit der feuchten Seite nach unten gekehrt, statt eines Heftpflasters verwenden. Vor Verwendung von Spinnengewebe hüte man sich, weil diese oft Unreines in die Wunde bringen und daher Blutvergiftungen verursachen.

Kernsprüche.

Ein fröhliches Herz ist das beste, das man auf Erden haben kann. Wenn uns dieses fehlt, was hilft uns der größte Reichtum der Welt. Laßt uns auf Gott vertrauen, recht tun und fröhlich sein, so werden wir auch glücklich sein.

J. M. Sailer.

Der Wanderstab, ein Zauberstab,
Führt er bergauf, bergunter;
Er zeigt mit jedem neuen Schritt
Ein neues Gotteswunder.

Ernst Ziel.

Lebensmittelpreise in der guten alten Zeit.

Uns Hausfrauen der Jetztzeit erfaßt beinahe Leid, wenn wir in alten Büchern und Aufzeichnungen lesen, wie niedrig früher die Lebensmittel im Preise waren. Unsere Ahnmütter hatten dem Anschein nach leicht wirtschaften, als das Pfund Rindfleisch 3 Pfennige und „das ganze Mandel Eyer 10—12 Pfennige" kostete. Und doch glaube ich, auch die Hausfrau aus alter Zeit hat keine Ersparnisse von ihrem Haushaltungsgelde gemacht — wenn es damals schon diese Einrichtung gab — es wird eben alles im Einklang gestanden haben — niedrige Preise und geringe Ausgaben.

Einer Hausfrau früherer Jahrhunderte würde es fast unglaublich erscheinen, welche Summen wir heute „verhausen" — die hohen Lebensmittelpreise rechtfertigen dies.

Im Jahre 794 ordnete Kaiser Karl der Große an, daß 24 Pfund Weizenbrot, 30 Pfund Roggenbrot oder 40 Pfund Gerstenbrot 37 Pfennige kosten sollten. „Im 15. Jahrhundert", so wird uns berichtet, „kostete das Pfund Rindfleisch 3 Pf., Kalbfleisch 2 Pf., Schweinefleisch 3 Pf., Schwarzwildbret aber nur 2 Pf. Eine Ente war für 8 Pfennige zu haben, eine Gans für 2 Groschen, das Pfund Butter für 8 Pfennige und das ganze Mandel Eyer für 10—12 Pfennige."

Als Anno 1490 Burkhardt von Wolfframsdorf Amtshauptmann auf der Wartburg war, ist eine sehr wohlfeile Zeit gewesen, wie sich in einer unter ihm geführten Rechnung gefunden hat. Damals kostete ein Pfund Rindfleisch zween Pfennige, ein Pfund Schweinefleisch 4 Pfennige und ein Pfund Hammelfleisch 3 Pfennige.

Im 16. Jahrhundert fing denn für die armen Hausfrauen die teure Zeit an, man mußte das Pfund Rindfleisch mit 7 Pfennige, das Pfund Schweinefleisch mit 5 Pfennige bezahlen, ein Häslein mit 2 Groschen, ein ganzes Kälblein mit 10 Groschen und eine Semmel von 1/2 Pfund mit 1 Pfennig.

Weiter berichtet uns die Chronik, „daß im 16. Jahrhundert die Speisen von rechts- und reichswegen in Deutschland geregelt waren". So kostete zur Zeit Kaiser Maximilians II. anno 1570 zweierlei Fleisch, Suppe, Gemüß, Käs und Obst und eine Gattung Wein 12 Kreuzer.

Drei Fleischspeisen, gebraten und gesotten, Suppe, Kapaun, Gemüß, Käs und Obst und zweierlei Wein 16 Kreuzer. Fastenspeisen kosteten 16 und 16½ Kreuzer, nämlich: dreierlei Fisch, Hechte, Karpfen und andere gebackene und gebratene Fische, zweierlei Wein, Gemüß, Käs und Obst. Bei einem besonders guten Wein zahlte man ½ Kreuzer mehr.

Gewürze standen dagegen in der guten alten Zeit sehr hoch im Preise. Amerika war noch nicht entdeckt und der Seeweg um das Kap der guten Hoffnung nach Indien noch nicht aufgefunden, weshalb selbst die gewöhnlichsten der heute in unserer Küche gebräuchlichen Gewürze ein seltener Luxus waren.

Im Jahre 1263 erbat sich der Abt von St. Gilles in Languedoc von König Ludwig IX. eine Gnade aus und wußte seine Bitte nicht wirksamer zu unterstützen, als durch Ueberreichung eines kleinen Bündels Zimt an den Monarchen.

Der Pfeffer hat sich erst viel später eingebürgert. Noch vor etwa 200 Jahren wurde er im wahren Sinne des Wortes mit Gold aufgewogen, und Kaufleute, die ein Paar Unzen davon in Vorrat hatten, schrieben stolz über ihre Ladentüre: Spezerei- und Pfefferhändler.

Bock, der Verfasser eines Kochbuchs „Die Speißkammer 1555" sagt darin über den Zucker: „In den Apotheken und Herrenküchen in Teutschland ist kein Ding gemeiner und bräuchlicher als der Zucker, daraus kochen sie und machen sie allerlei Latwergen, Syrup, Julep, Conditia, Conserves, Confekt, Tafeln u. dgl. ohnzehlbare Dinge. In den Küchen müssen aber itzum all speis u. trachten, alle geträنk mit Zucker gesaltzen u. aberirt werden. Wie gesund aber solch speiß und geträنk seyen, laß ich einen ieden erfahren. Bei mir acht ich, solch speiß und geträنk, stets gebraucht für ungesund, ohn angesehn daß ein Sprichwort ist: Man könne kein speiß' mit Zucker verderben."

Auch der Zucker stand sehr hoch im Preise. In einer Dresdener Hofliste aus damaliger Zeit ist das Lot Zucker mit 8 Groschen berechnet, „weshalb man sehr sparsam mit diesem Artikel umging". Bei einer großen Galatafel, die damals Kurfürst Ernst bei Gelegenheit eines festlichen Besuches veranstaltet hatte, wurden im ganzen nicht mehr als 11 Lot Zucker verbraucht.

Laß die Rothaut Nordamerikas zum „Medizinmann", zum Zauberer laufen; du aber tue die Augen auf und lies als Gebildeter die Offenbarung Gottes, die vor dir aufgeschlagen liegt, studiere so weit du kannst und verstehst die Naturwissenschaft vom Menschen und laß dich nicht betrügen.

Sonderegger

Häusliche Ratschläge.

Erfrorene Kartoffeln, Gemüse und Aepfel taut man in mäßig warmer Küche in kaltem Salzwasser auf. Auf 2 Liter Wasser berechnet man 150 Gramm Kochsalz. Sind sie aufgetaut, was man z. B. bei den Aepfeln daran sieht, daß sie dem Druck der Finger nachgeben, so wäscht man sie in reinem Wasser und trocknet sie ab; sie halten jedoch nicht lange und sind bald zu verbrauchen. Darum taut man dazu nur so viel auf, als man während zwei Tagen zu verbrauchen gedenkt. Das Salzwasser kann man mehrere Mal benützen.

Lampenglocken, die naß und unansehnlich geworden, reibt man mit Benzin ab. Sollten Flecken und Unreinigkeiten, die oft wie eingebrannt erscheinen, nicht weichen, so gießt man etwas Hofmannstropfen auf ein Läppchen, reibt damit die Glocken und alle Flecken werden verschwinden. Hierauf reinigt man die Glocken nochmals in leichtem Seifenwasser, spült sie in lauem klaren Wasser und reibt ie trocken.

Schneeglöckchen in Töpfen.

Die Schneeglöckchen, Galanthus nivalis, lassen sich bekanntlich nicht gut treiben. Doch kann man sie immerhin mit wenig Mühe etwas früher als zur gewöhnlichen Florzeit zur Blüte bringen, indem man folgendermaßen verfährt:

Im Frühling, wenn die Schneeglöckchen blühen, werden starke Wurzeln in passende Töpfe gesetzt und nachdem die Pflanzen verblüht haben und welk geworden sind, an einem schattigen Ort z. B. zwischen Gebüsch oder in eine Holzgruppe gestellt, wo sie ihrem Schicksale bis zum Herbst, ohne zu gießen, überlassen werden. Beim Eintritt des Frostes werden die Töpfe mit den Wurzeln bis Ende Dezember in den Keller gestellt. Nun beginnen sie auszutreiben und werden dann an einen hellen, sonnigen Ort gebracht, weil sie im Keller sonst zu lang und unschön werden. Läßt sich die Sonne dann und wann etwas blicken, so geht es mit der Blüte rasch vorwärts. Bei trübem Wetter muß man sehr sparsam sein mit Gießen, da sonst die Wurzeltriebe abfaulen. Gartenverwalter Oskar Schweiß in Tannhof bei Lindau schreibt, daß er von Mitte Januar bis anfangs März prächtig blühende Pflanzen habe; aber während drei Wochen kein einziges Mal gegossen habe.

Pflanzen, die aber einmal get ieben worden sind, müssen dann ins Freie gesetzt werden, denn ein zweites Mal gedeihen sie in Töpfen nicht mehr Für die nächste Einpflanzung müssen wieder frische Wurzeln ausgestochen werden.

S. S. O.

Küche.

Fiancétorte mit Mandelkranz. Ein Pfund Zucker wird mit 8 Eigelb, dem Saft von 1 Zitrone und einer abgeriebenen Zitronenschale schaumig gerührt. Nachdem 1/2 ℔ Mandeln mit Wasser fein verrieben worden, gibt man diese nebst 200 gr zerlassener Butter dazu. Dann schlägt man 8 Eiweiß zu steifem Schnee, fügt diesen und zuletzt 1/2 ℔ Mehl bei. Diese Masse wird in einer bestrichenen und mit Mehl ausgestaubten Form langsam gebacken. Nach dem Backen wird der Boden mit Zitronenglasur glasiert und der Rand wird mit Gelée oder Eingemachtem dünn bestrichen und mit abgezogenen, gehobelten Mandeln bestreut.

Man kann diese Torte mit einem Mandelkranz garnieren. 180 gr geschälte und gehobelte Mandeln, 120 gr Zucker und 3 Eiweiß werden zusammen solange auf dem Feuer geröstet, bis die Masse nicht mehr naß, aber doch noch feucht ist. Von dieser Masse wird, bevor sie erkaltet, auf einem bestrichenen Blech ein Ring gemacht und dieser schön gelb gebacken. Nach dem Backen löst man ihn noch warm vom Blech und setzt ihn, wenn er ganz erkaltet ist, auf die Torte. Salesianum.

Haselnußstengeli. 4 Eiweiß werden zu Schnee geschlagen und mit 250 gr gestoßenem Zucker gerührt, ein Kaffeelöffel Zimt darunter gemengt. Von dieser Masse behält man 3 Löffel zurück. In den übrigen Teig rührt man 1/4 ℔ (125 gr) geriebene Mandeln und ebensoviel geriebene Haselnüsse, formt fingerlange und fingerdicke Stengeli, setzt diese auf ein mit Butter bestrichenes Blech, bestreicht sie mit der zurückbehaltenen Masse und backt sie bei mäßiger Hitze.

Aus der gleichen Masse kann man Höckli machen, in die man vor dem Backen in die Mitte eine Haselnuß steckt.

Zwieback-Makronen. 3/4 ℔ Zucker (375 gr) werden mit 6 Eiweiß schaumig gerührt. Nun bringt man 180 gr geriebene Mandeln und 125 gr gestoßenen Zwieback in die Masse, setzt längliche Häuflein auf ein gut mit Butter bestrichenes Blech und backt sie bei mäßiger Hitze.

Punschkopf. 30 Gramm weiße Gelatine wird in einer Tasse Wasser aufgelöst. 625 gr Zucker, an dem die Schalen von 2 Zitronen abgerieben werden, 3 Glas weißer Wein, der Saft der Zitronen und 2—3 Eßlöffel Rhum werden zusammen aufgekocht, durch ein Haarsieb oder Tuch gegossen und in irdener oder auch blecherner Form über Nacht stehen gelassen. Zum Anrichten stellt man die Form einen Augenblick in mäßig heißes Wasser und stürzt den Kopf auf eine Platte. — F. Sch.

Es gibt Stunden, in welchen sich alles gegen uns zu kehren scheint, Unsere Absichten werden verkannt, unsere Worte verdreht, selbst von solchen, derer Liebe wir sicher zu sein glaubten. Man nimmt unsere Freundschaft mit eisiger Kälte auf, eine trockene Zurückhaltung begegnet unserm Wunsche, durch Gefälligkeit die Herzen zu gewinnen.

Mut und Geduld! — Gott hat eine Furche in dein Herz gezogen. wo hinein er seine Gnaden säen will. Gräfin C. Holnstein.

Literarisches

Anleitung zur Anfertigung kirchlicher Handarbeiten von **F. M. Glassen.** Zweite bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 229 Abbildungen von Mustern. Donauwörth 1907. Druck und Verlag von L. Auer, Donauwörth. Geb. 4 Mk.

Kein schöneres und faßlicheres Werk dieser Art ist mir bisan in die Hand gekommen. Es darf nicht allein als zuverlässiger Führer bei Anfertigung kirchlicher Arbeiten gelten, sondern es enthält in der Art der Anleitung und Darstellung auch eine Ermunterung für alle jene, welche dem Gegenstand zwar sympathisch, aber auch etwas ängstlich gegenüberstehen; denn es zeigt ihnen, daß auch mit einfachen Mitteln Gediegenes und Hübsches hervorgebracht werden kann. Zuerst werden die kirchlichen Leinenparamente behandelt: Stoffwahl, Verarbeitung und Verzierungsarten erfahren eine einläßliche Darstellung. Klar und übersichtlich ist das Aufzeichnen von Mustern auf verschiedene Stoffe dargelegt: die Anwendung von Bauspapier, Benzin, die Hilfe von Kartons, das sog. Durchreiben eines Musters auf Samt, Plüsch und ähnliche Stoffe. Die Seidenparamente erfordern in der Regel schon ein größeres Können und eine gewisse Fertigkeit. Doch sind auch hier neben wunderschönen einfache Sachen. Sehr faßlich ist die Anleitung zur Herstellung künstlicher Blumen zum Schmuck der Altäre: Lilien, Rosen, Vergißmeinnicht, Veilchen: höchst wertvoll, namentlich für ländliche Verhältnisse sind die Winke, das Grün der Natur und lebende Blumen und Pflanzen in den Dienst des Höchsten zu stellen. Was über den Hausaltar und das kirchliche Versehzeug gesagt wird, möchte man ebenfalls nicht missen. Die Muster für Inschriften, Spitzen, Filet, Häkel-, Klöppel- und Strickarbeit, Bordüren und Teppiche sind so klar gezeichnet, daß eine gut veranlagte Hand sie sogar leicht, ohne die Beschreibung zu benützen, nacharbeiten kann. Das Buch verdient beste Empfehlung.

Hausbrot, Märchen und Sagen, Ritter- und Räuber-, Hexen- und Wildschützengeschichten, Familienerzählungen und Lebensbilder, Lieder, Sprüche, Sitten, Gebräuche, vom Volke ersonnen, gesammelt und dem Volk unverfälscht zurückgegeben von Onkel Ludwig in Verbindung mit Dr. Richard von Kralik 1907. Druck und Verlag der Buchhandlung L. Auer, Donauwörth. Preis pro Band 1 Mk.

Seit den Tagen der Gebrüder Grimm sind die alten Volksmärchen, die Sagen und Geschichten aus dem Volke wieder im Ansehen gestiegen. Zahlreiche Märchen- und Sagensammlungen der neuesten Zeit geben davon Zeugnis. In den meisten kann man noch den Kern der alten Volksmärchen mit einiger Mühe herausfinden; aber das Gewand ist durchaus künstlich modern zugeschnitten. Das Volkskind erscheint im städtischen Kleid, in welchem man es nicht vermutet hätte.

In diesen drei kleinen Bändchen Hausbrot tritt es dagegen wieder in seiner ursprünglichen Schlichtheit und Natürlichkeit, mitunter etwas „derb, doch ehrlich" vor uns hin und bietet Erzeugnisse der Volksseele, Geschichten, die das Volk sich erzählte an langen Winterabenden und mit Liebe und Treue vererbt hat. Heut ist das Erzählen ziemlich selten geworden. Um so mehr muß man dem „Hausbrot" dankbar sein, da es in erster Linie die Erzählungskunst wieder befruchtet. Die Gaben sind nicht als Lektüre in die Hand der Kinder zu legen; aber die Mutter wird reichen Stoff zum Erzählen finden und dabei Gelegenheit haben, das, was dem Kinde nicht zuträglich ist, auszuschalten und das Milde, Liebliche und das Gute mehr in den Vordergrund treten zu lassen. Die reifere Jugend kann dieses „Hausbrot" verkosten, wie es geboten wird. Für sie sind besonders die orientierenden Anmerkungen. M. H.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Die katholische Frau und die Frauenbewegung unserer Tage.

Wenn wir die Bestrebungen in der Frauenbewegung der Gegenwart in den verschiedenen Richtungen und Klassen ihrer Vorkämpferinnen beobachten, so finden wir eigentlich drei Postulate, für die und um die gerungen wird; sie heißen: Arbeitsfreiheit, Bildungsfreiheit und sittliche Freiheit. Das alles gewährt in vollkommener Weise nur das Christentum; es ist darum allein imstande, die Frauenfrage in einer für die Menschheit nutzbringenden Weise zu lösen. Rösler sagt: „Die Entchristlichung der Gesellschaft hat die Stellung der Frau verkehrt und verschoben.“ Der wahre Gottesglaube einzig kann darum jene Wunden heilen, welche eine grundverkehrte Lebensanschauung der Menschheit geschlagen. Mit dem Eintreten der jungfräulichen Gottesmutter in die Geschichte beginnt eigentlich die christliche, die katholische Frauenbewegung. Das Christentum hat das Weib emporgehoben aus der Knechtschaft des Heidentums zur ebenbürtigen Gefährtin des Mannes; es hat im hl. Sakrament der Ehe ihm jenen Schutz gebracht, den keine weltliche Macht zu bieten imstande ist; das Christentum ist's, das Frau Charitas schützenden Arm ausbreitet über alle Hilfsbedürftigen, über die verfolgte Unschuld, über die Witwe und Waise, über das gefallene Weib, dem sie liebreich die Hand bietet, damit es sich erhebe vom schweren Falle.

Darum kann allein auf der Basis des Christentums die Frauenfrage in nutzbringender Weise gelöst werden. Es stellt die einzig brauchbaren Mittel, die zum gewünschten Ziele führen, der Frauenwelt zur Verfügung, und diese sind: die Wiederherstellung der persönlichen Vollwürde der Frau, die strenge Regelung der Keuschheitsgebote, die Emanzipation der Familie, die mit erhabenster Konsequenz ausgeführte sittliche Erneuerung des Menschengeschlechtes. Dieses aber schließt keineswegs die Bewegungsfreiheit des Frauengeschlechtes aus; denn innerhalb dieses Bereiches mußte sich die Gestaltung auch für das weibliche Geschlecht verändern, da die Stellung der Frau auch ein bewegliches Moment besitzt. Der wirtschaftliche Interessenkampf hat das Weib hinausgeführt

aus der engen Häuslichkeit, in der es Jahrhunderte lang still und verborgen gewirkt, hinaus in die Oeffentlichkeit, ins Erwerbsleben, wo es Schulter an Schulter mit dem Manne kämpft und ringt ums tägliche Brot. Gott hat das Weib erschaffen mit persönlicher sittlicher Freiheit und Würde. Darum soll es imstande sein, auch ohne unmittelbare Verbindung mit dem Manne sich im Leben würdig und sittlich frei zu halten und selbständig zu erhalten. Das ist die Definition des Begriffes „Frauenbestrebungen", wie unser Christenglaube sie sanktioniert. Mit der Frauenfrage als solche hat sich darum auch die katholische Frauenwelt tief und eingehend zu befassen, denn wie jede neue Bewegung einer Zeit hat auch sie ihre volle Berechtigung und kommt es eben darauf an, sie von ihren Auswüchsen zu reinigen und auf die richtige Bahn zu lenken. Das wird aber nur dann möglich sein, wenn es den katholischen Frauen gelingt, die katholische Weltanschauung hineinzubringen in die Frauenbewegung unserer Tage. Wenn der gegenwärtige Kampf um Kirche und Glauben den Mann hinausruft in die Oeffentlichkeit, wenn oft schwere Opfer von ihm verlangt werden, wenn es gilt einzustehen für das Recht der hl. Religion, so dürfen auch die Frauen ihre Hände nicht müßig in den Schoß legen und zuschauen, wie anderwärts ihre besten Kräfte geworben werden, um sie dann für unsere Zwecke „schachmatt" zu machen. Nein, da gilt der Ruf, den Napoleon einst seinen Soldaten zugerufen: „Soldaten, ich bedarf Eurer!" auch der katholischen Frauenwelt. „Katholische Frauen, wir bedürfen Eurer!" so rufen heute die wägsten und besten unserer Führer; denn ohne Mithilfe der katholischen Frauenwelt wird es unseren katholischen Vereinsinstitutionen nicht möglich sein, allseitig ihrer Aufgabe zu genügen. Diese zielbewußte Hilfsarbeit aber kann nur eine auf breiter Grundlage aufgebaute, kraftvolle Organisation der Frauen leisten, wie selbe im kathol. Frauenbunde geschaffen wurde. Hier sollen unsere katholischen Schweizerfrauen sich die Hände reichen zum wichtigen Kampf um Glaube und Tugend, hier soll die Brücke gebaut werden zwischen den verschiedenen Gesellschaftskreisen zur einheitlichen Arbeit auf dem Felde christlicher Charitas und sozialer Hilfsarbeit. **Das Bindeglied aber sei unser Verbandsorgan, das vermöge seiner Neugestaltung überall Eingang finden soll, wo katholische Frauen und Töchter schalten und walten.** Es sei das Band, das die katholischen Schweizerinnen alle umschlingt und alle eint, als Kinder dessen, der einst uns zugerufen: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken."

Möchte die aufmerksame Lektüre unseres Organs die Leserinnen alle begeistern für die Ideen unseres Bundes; möge es vor allem uns werktätige Vorkämpferinnen für unsere hl. Sache bilden, Frauen, die den Ruf der Zeit erkannt, die nicht zu glänzen, sondern zu beglücken wünschen und ihre Kraft und Fähigkeit einstellen in den Dienst unserer Werbearbeit.

Mit diesem aufrichtigen Herzenswunsche klopfen die „Elisabeths-Rosen" heute an Euerer Türe; laßt Euer eigen Kind nicht als Fremdling draußen stehen, sondern gewährt ihm eine Heimstätte an Euerem Herde; es wird's Euch reichlich lohnen!

Wie organisiert man Frauenbundssektionen?

„Wo ein Wille ist, ist auch ein Werk." Wenn irgend ein Sprichwort auf den schweiz. kath. Frauenbund Anwendung findet, so ist es dieses. Denn überall, wo leitende Persönlichkeiten sich die Mühe nahmen, an die Gründung von Sektionen heranzugehen, stellten sich keine Schwierigkeiten entgegen und dank der opferwilligen Hingabe verschiedener hochw. Pfarrherrn und Laien konnten bereits mehrere Sektionen gegründet werden. Die so oft gehörte Entschuldigung, daß die Frauen für diesen Verein nicht zu haben seien, besonders auf dem Lande, ist überall glänzend widerlegt worden, sobald eigentliche Frauenversammlungen einberufen worden sind. Zahlreich und freudig sind jung und alt herbeigeeilt, um auch einmal allein zu tagen und mit Interesse haben sie jeweilen gelauscht, wenn das Programm einer zu gründenden Sektion ihnen erklärt und ausgelegt wurde. In paar kurzen Worten soll hier eine kleine Wegleitung gegeben werden, wie man am zweckmäßigsten und erfolgreichsten vorgeht bei Sektionsgründungen.

1. Bei städtischen Verhältnissen ist folgendes Vorgehen zu empfehlen: Fast überall finden sich bereits weibliche Mitglieder im Volksverein oder noch eine alte Piusvereinssektion. Diese Frauen und Töchter werden nun zu einer Versammlung einberufen. Gleichzeitig orientiert man auch die Vorstandsmitglieder der andern kath. Frauenvereine derselben Ortschaft, da selbe nach § 15 der Normalstatuten ins Kartellverhältnis gezogen werden. Diese Versammlung beschließt dann die Reorganisation zu einer eigentlichen Frauenbundssektion. Es wird ein engerer Vorstand gewählt und die Präsidentinnen der angegliederten kath. Frauenvereine

gehören von Amtes wegen dem erweiterten Komitee an. An einer späteren größeren Versammlung, zu der möglichst weitgehend eingeladen wird, soll dann tüchtig agitiert werden für Einzelmitglieder des Frauenbundes und gleich von Anfang an ein Werk ins Auge gefaßt werden, das Interesse bietet und Reklame macht. Dabei aber darf nicht außer Acht gelassen werden, daß nicht etwa das Tätigkeitsgebiet eines Kartellvereins ohne dessen Zustimmung betreten wird, was die durchaus unrichtige Meinung, es sei der Frauenbund eine Konkurrenzorganisation zu schon bestehenden kath. Vereinen bestätigen könnte.

2. In mehr ländlichen Ortschaften findet die Organisation nach den Normalstatuten B im engen Anschluß an den Volksverein statt. Besitzt diese Ortssektion bereits weibliche Mitglieder, so bedarf es nur drei derselben ins Komitee zu wählen und eine eigene Frauenversammlung einzuberufen, zu der alle Frauen und Töchter der Ortschaft eingeladen werden. Dieser weiblichen Sektion wird dann das eine oder andere charitative oder soziale Werk überbunden und wir haben eine Frauenbundssektion par excellence.

3. Besteht an einem Orte keine Volksvereinssektion, so gründet man einfach einen kath. Frauenverein, den man nach den Normalstatuten organisiert und dem Volksvereine anschließt.

Wo die Gründung von eigentlichen Frauenbundssektionen dermalen noch nicht ratsam erscheint, sollen zum mindesten Einzelmitglieder geworben werden nach dem System der Vertrauenspersonen, worüber in der nächsten Nummer Näheres mitgeteilt wird. —

Jungfräulichkeit.

Die Schönheit der Jungfräulichkeit, die Achtung und Ehrfurcht vor dieser Tugend ist so tief der Menschennatur eingeprägt, dass keine noch so grosse Lasterhaftigkeit des gebildeten Heidentums, keine noch so grosse Barbarei des verwildertsten Kaffernstammes imstande war, die Achtung und Ehrfurcht vor dieser Tugend in den Herzen zu ersticken. Das sonst wohl sehr gebildete Römervolk war zu den Kaiserzeiten allerdings entsetzlich tief in religiöser und sittlicher Beziehung gefallen, aber bezüglich der Jungfräulichkeit kann uns Tacitus doch von dieser verkommenen Kaiserzeit berichten, dass sich zwei Väter von dem vornehmsten Stande um die Ehre stritten, dem Staate eine Vestalin*) geben zu können. So hoch standen selbst damals diese jung-

*) Seelisch und körperlich makellose Jungfrauen, die dem Dienste der Vesta geweiht waren.

fräulichen Priesterinnen der Göttin in der öffentlichen Meinung. Der römische Geschichtsschreiber berichtet uns auch den nicht minder bezeichnenden Umstand, dass die Tochter des Pollio einzig deswegen den Vorzug vor ihrer Mitbewerberin erhielt, weil ihre Mutter in einer und derselben Ehe verblieben war, während ihre Mitbewerberin Agrippa durch eine Ehescheidung die Ehre des Hauses verletzt habe.

Einer der afrikanischen Mohrenknaben, die der Missionär Knoblechner nach Europa herüberbrachte, um sie hier für die afrikanische Mission erziehen zu lassen, erzählte eines Tages folgendes: „Als grösster Schatz einer Familie wird die Jungfrau angesehen . . . deswegen ist der Schänder einer Jungfrau der Gegenstand allgemeiner Verachtung und des bittersten Hasses seitens der Angehörigen, und eine solche Schändung überhaupt eine Seltenheit!" So dieser Mohrenknabe. Wie unsere heidnischen Vorfahren diese Tugend ehrten, wie die Schändung dieser Tugend eine Seltenheit war, wie eine gefallene Jungfrau von den Frauen und Jungfrauen aus dem Dorfe hinausgepeitscht wurde, erzählt uns der römische Geschichtsschreiber Tacitus, und ist eine bekannte Tatsache. Möge unsere Zeit aus diesen Tatsachen den Schluss selber ziehen. Beissel.

Vereinsnachrichten.

Der katholische Frauen- und Töchterverein Sachseln hielt Sonntag den 29. Dezember im dortigen Schulhause eine äußerst gelungene und sehr zahlreich besuchte Versammlung ab. Die Sekretärin des katholischen Frauenbundes referierte über die Tätigkeit der katholischen Frauen auf dem Gebiete der christlichen Charitas und der sozialen Hilfsarbeit. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall. Der Frauen- uud Töchterverein Sachseln erfreut sich überhaupt einer äußerst regen Tätigkeit. Alljährlich wird eine recht stimmungsvolle Weihnachtsfeier veranstaltet und eine beträchtliche Zahl armer Schulkinder reich beschenkt. Ferner hat dieser Verein das sogen. „Antoniusbrot" eingeführt und auf diese Art und Weise die verborgene Wohltätigkeit und auch die Verehrung des großen Wundertäters von Padua reichlich gefördert. Seit des Bestehens dieser Institution konnten nicht weniger als 1600 Fr. an Arme und Kranke ausgeteilt werden, eine Summe, die einer größern Ortschaft alle Ehre machen würde. Der hochw. Präsident Herr Pfarrhelfer Rohrer ermunterte zum Schlusse die anwesenden Frauen und Töchter zur christlichen Liebestätigkeit besonders in der Krankenfürsorge und für den Krankenbesuch und richtete seinen Geistesblick nordwärts auf die Zinnen der Wartburg, der Königin christlicher Liebestätigkeit, der hl. Elisabeth seine Huldigung darbringend, und einen Blick des Dankes und der Freude südwärts in die hl. Stadt zum Jubelgreise auf dem Stuhle Petri.

Ferner konnte in Wolhusen, Kt. Luzern, wieder eine Sektion des schweiz. katholischen Frauenbundes gegründet werden. Sämtliche anwesenden Frauen und Töchter erklärten nach Anhören eines orientierenden Referates der

Verbandssekretärin ihren Beitritt in den Verein. Da Wolhusen auch Industrieort ist, so wird der Frauenbund sich besonders auch der dortigen Arbeiterinnen annehmen und die Gründung von praktischen Abendkursen als erster Punkt auf ein Programm stellen.

Die Frauenabteilung des Volksvereins Sursee hat sich in seiner ersten Separatversammlung zu einer selbständigen Frauenbundsektion konstituiert. Trotz wenig einladendem Wetter folgte eine große Anzahl Frauen und Töchter von Sursee und Umgebung dem an sie ergangenen Rufe. Der um das katholische Leben und Wirken in Sursee hochverdiente Präsident des dortigen Volksvereins Herr Amtsstatthalter Fellmann, eröffnete die Versammlung mit einigen orientierenden Worten über Ursache, Zweck und Ziel der Frauenabteilung des Volksvereins, welche weder eine Neugründung, noch eine Konkurrenzunternehmung sei, sondern lediglich der charitativen und sozialen Unterstützungstätigkeit dienen soll. Es folgte ferner ein Vortrag der Verbandsekretärin über „Charitative und soziale Frauenarbeit im Vereinsleben", nachdem noch der greise Seelsorger von Sursee ein von Herzen kommendes und zu Herzen gehendes Wort an die Versammlung gerichtet hatte. Das Hauptgebiet, dem sich der Frauenbund Sursee in erster Linie widmen wird, ist die Fürsorge für die häusliche Krankenpflege. Herr Dr. Beck sprach über die Organisation und machte die Mitteilung, daß deren Verwaltung und Ausgestaltung dem Komitee des kathol. Frauenbundes übergeben werde von dem Initiativkomitee, das bereits zwei Krankenschwestern angestellt, die im Dienste der leidenden Menschheit wie anderwärts auch für Sursee als Engel der Liebe am Krankenbette ihre segensreiche Wirksamkeit entfalten werden. Bereits hat auch die Frauensektion des Volksvereins ein Krankenmobiliendepot errichtet, das fleißige Frauenhände besonders auch mit reichen Wäscheartikeln ausgestattet, hauptsächlich zum Dienste armer Kranker. — Die Versammlung wählte schließlich einen Vorstand von 21 Frauen und bestimmte zur Präsidentin Fräulein Johanna Walther.

Dem kathol. Frauenbund Sursee ein herzlich Vivat-Crescat-Floreat!

Inserate

Goldener Hausschatz

Ein unentbehrlicher und praktischer Ratgeber besonders für die weibliche Jugend, zugleich auch im späteren eigenen Heim. 410 Seiten, mit 98 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln, sowie mit 27 Schnittmusterfiguren. — Preis Fr. 3.50. — **Räber & Cie., Luzern.**

Religiöse Bilder und Statuen

in reichster Auswahl

empfehlen **Räber & Cie., Luzern.**

Insertions-Preise:
25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Schweiz. Kirchenzeitung empfehlen zum Abonnement
Räber & Cie., Luzern.

„LUCERNA"- Monstre-Preisausschreiben 1907.

Hauptpreise-Ergebnis.

Die 3 ersten Jahrespreise fielen mit:
Fr. 10,000 auf Fräulein Ida Heusser in Winterthur,
„ 5,000 „ Frau Anna Heer, Riedern (Glarus),
„ 2,500 „ Herrn Thurnherr-Faller, Ing. in Schuls (Graubünden).
Desgleichen fielen die 3 Preise des IV. Quartals 1907, bestehend aus je einer **goldenen Taschenuhr,** ebenfalls auf oben genannte 3 Hauptpreisträger
Kontrolliert und beglaubigt durch Amtskanzlei Hochdorf. (H6020Lz)
„LUCERNA" Schocoladenfabrik, Hochdorf—Luzern.

Man verlange in allen Apotheken und Droguerien:
Ein ideales Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke

Ovomaltine

ersetzt Kaffee, Thee, Kakao, Schokolade
Kraftnahrung von feinstem Wohlgeschmack
für Kinder in den Entwicklungsjahren, schwangere oder stillende Frauen, geistig und körperlich Erschöpfte, Nervöse, Magenleidende, Tuberkulöse, alternde Leute etc.
Denkbar einfachste Zubereitung für Touristen, Sportsleute, Reisende.
Preis pr. Büchse v. 250 Gramm Fr. 1.75. Preis pr. Büchse v. 500 Gramm Fr. 3.25.
Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. WANDER, BERN.

Direkte Sendungen an die **bekannte, grösste** und **erste**

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

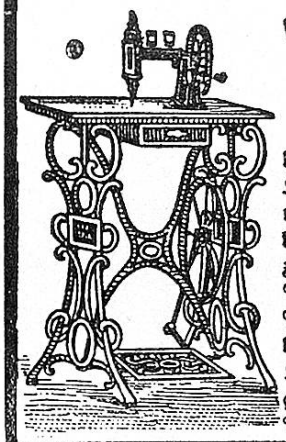
Terlinden & Co.,
vormals **H. Hintermeister**
in **Küsnacht-Zürich**
werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektuiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelverpackung.
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.
Hausierer werden nicht gehalten.

Räber & Cie.
Buch- und Kunsthandlung
in Luzern

Gebetbücher, deutsch, französisch, englisch, italienisch, lateinisch
Gebetbücher mit Tragketten
Weihwasserbehälter zum Aufhängen in einfacher bis feinster Ausführung

Taschen-Weihwasserbehälter
Gummiband m. Silberschloss f. Gebetbücher
Broschen, Anhänger, Halsketten
Armbänder. Medaillen, sämtlich m. religiösen Sujets. **Chic und modern!**

P. Bonaventura
Sankt Elisabeth, ein Frauenideal der Charitas. Festrede zur Jahrhundertfeier der Geburt der hl. Elisabeth in Hildesheim.
Ist zu beziehen à 70 Cts. bei
Räber & Cie., Buchh., Luzern.



70 fr. Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma **König Nachf. H. Röth, Basel** versendet direkt an Private die neueste hocharmige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochelegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschlußkasten versehen, für nur 70 fr., bei **4-wöchentlicher Probezeit** und **5-jähriger schriftlicher Garantie, franko** jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff-, Ringschiff-, Schneider- und Schuhmachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Versäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franko zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

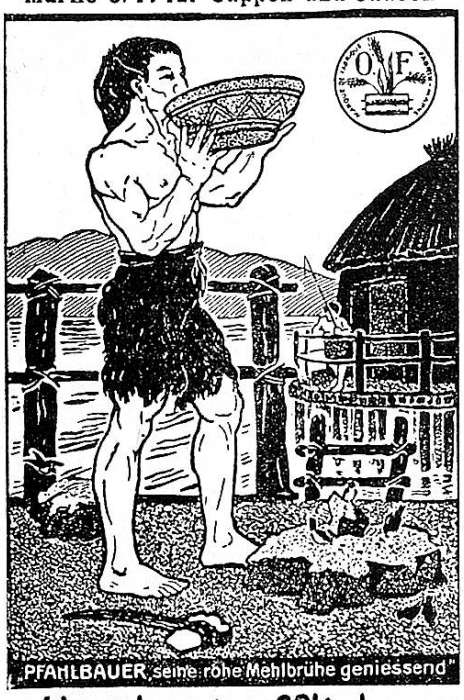
Für Erstkommunikanten

Grosse Auswahl
in
Vorbereitungsbüchern, Bildern, Kreuzchen
mit und ohne Kettchen, **Medaillen**
Auswahlsendungen gerne zur Verfügung
Räber & Cie., Luzern
Buchhandlung

Soeben neu erschienen
Kaiser's
Haushaltungsbuch
frs 1.30
bietet grosse Vorzüge!
Ueberall erhältlich
oder direkt durch
Kaiser & Co
Bern

Damenschneiderin
ohne Familie **sucht** eine brave, intelligente **TOCHTER**, welche neben dem Nähen kleine Hausgeschäfte verrichten wollte. — Bedingungen sehr günstig.
Adressen befördert die Expedition.

FEINST GERÖSTETES
WEIZENMEHL
garantiert ohne jede Beimischung
Marke O. F. für Suppen und Saucen



Unübertreffliches
Volksnahrungsmittel
aus der
Ersten Schweizer. Mehlrösterei
WILDEGG (Aargau)
In allen Handlungen erhältlich.

RÄBER & CIE
BUCHDRUCKEREI, BUCH- UND KUNST-HANDLUNG
Filiale: Kornmarktgasse
Ecke Franken-Morgartenstrasse **LUZERN**

Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und Standesschriften — Unterhaltungslektüre — Reiseliteratur u. Kartenwerke — Andachtsbücher Rosenkränze — Kreuze — Statuen Weihnachtskrippen — Belehrende Spiele für Gross und Klein — Richters Ankersteinbaukasten — Bilderbücher — Reichhaltiges* ***Bilderlager*** alter u. neuer Reproduktionsarten, wobei auch das *Einrahmen* übernommen wird — **Kirchenparamente:** *Messgewänder, Stolen, Alben, Cingulum, Birette* u. s. w.; *Messkännchen* in Glas u. Metall, *Behälter* für Hostien u. s. w.
Bureau-Möbel.
Papierhandlung en gros und détail — Alle Artikel der **Schreibwarenbranche** von der Schreibfeder bis zum neuesten amerikanischen Rollpult

Depot kathol. Volksschriften, Menzingen, Kt. Zug.

St. Anna, die Zuflucht aller, die sie suchen.
Gebetbuch zu Ehren der hl. Mutter Anna. Von J. B. Zürcher. Dritte Auflage. Mit Bewilligung des Ordinariates Basel-Lugano. Gebunden zu Fr. 1.40, 2.20, [illegible].20.

St. Wendelinsbuch. Gebet- u. Erbauungsbuch zur Verehrung des hl. Wendelins, für das Landvolk. Von J. B. Zürcher. Mit bischöfl. Genehmigung. 7 Illustrationen, 286 Seiten. Gebunden zu 1 Fr. Beide Bücher sind in über 20,000 Exemplaren verbreitet.

Mit **„Enterorose"**
heilt man rasch und sicher
Magen- u. Darmkrankheiten,
Brechdurchfall der Kinder, Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute und chronische Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.
Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinderspitälern, Sanatorien etc.
Büchsen à Fr. 1.25 u. 2.50. In allen Apotheken erhältlich.
Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

Kirchenkerzen
Wachsrodel
liefern

Räber Cie., Luzern.

Bevorzugen

Sie die einheimische Industrie

einfach, solid, praktisch, billig

Zentral-Spuhl-Maschinen

vor- und rückwärts nähend

vorzügl. Zeugnisse erster Fachleute. Mailand 1906: Goldene Medaille.

Schweizerische

Nähmaschinen-Fabrik

Luzern

Ablage: Ecke Reussbrücke vis-à-vis Café Alpenclub.

Ueberall tüchtige Vertreter gesucht.

Ziehung Schindellegi erst aber defin. 17. Februar 1908.

Ziehung Grubisbalm def. 24. Februar

Lose

von **Schindellegi, Grubisbalm, Oerlikon** und **Olten** etc. etc., sowie vom **Kinderasyl Walterschwyl.**

Haupttreffer 70,000 u. 50,0 0 Fr., versendet à **1 Fr.** und Ziehungslisten à 20 Cts. das Hauptversand-Depot **Frau Haller, Zug.**

Auf 10 ein Gratislos.

Nach den obigen kommt **Oerlikon.**

Gegen Kopfschmerzen, Hysterie, überreizte Nerven und schlaflose Nächte hilft nichts besser als mein berühmter 1562s

Dr. Keller's Nerventee

Zahlr. Anerkennung! Man verlange die Broschüre à 20 Cts.

Generaldep. f. d. ganze Schweiz: **Citronenbaum-Apotheke, Schaffhausen**

Schuh-
Versandhaus

Wilh. Gräb
Zürich

4 Trittligasse 4

Nur garantiert solide Ware.

Illustr. Katalog

gratis und franko

enth. 400 Artikel z. B

	Fr.
Arbeiterschuhe, stark	7.80
Manns-Schnürstiefel sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel elegant mit Kappen	9.40
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6.40
Frauen-Schnürstiefel elegant mit Kappen	7.20
Knaben- und Töchterschuhe No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme. Streng reelle Bedienung.

Franko Umtausch bei Nichtpassen.

Gegr. 1880.

GES. GESCHÜTZT

CLICHÉ DÉPOSÉ

Zà 1264 g

Sunlight-Kalender 1908.

Dieser Kalender wird von der Sunlight-Seifen-Fabrik Helvetia Olten gegen Einsendung von fünf Sunlight-Coupons **gratis versandt.**

3à 1310 g

Echte Berner Leinwand.

Diplomiert an der Schweiz. Landesausstellung Genf.
(Silb. Medaille.)

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

Reiche Auswahl — *Billigste Preise.*

speziell **Braut-Aussteuern**

auf Wunsch konfektioniert und gestickt.

Muster- und Broderie-Album gerne zu Diensten.

Andreas Scheidegger & Cie.,
Leinwandfabrikation **Langenthal,** Kt. Bern.

Bei Influenza

hat sich seit langer Zeit
Dr. Fehrlin's Histosan
als ausgezeichnetes Mittel bewährt. Histosan, das von Erwachsenen und Kindern gleich gut vertragen und gern genommen wird, beseitigt Husten und Schluck-Beschwerden, hebt den Appetit, und führt in kurzer Zeit eine gründliche Heilung herbei.

Original-Sirup-Flaschen à Fr. 4.—. Original-Tabletten-Schachteln à Fr. 4. Wo noch nicht in den Apotheken erhältlich, direkt zu beziehen vom Histosan-Depot, Schaffhausen.

Der Entschluss,

Schuhe zu kaufen, setzt eine sorgfältige Prüfung aller geeigneten Sorten voraus. Dies geschieht nicht nur am bequemsten nach meiner reichhaltigen Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, die ich an jedermann umsonst versende, sondern Sie erhalten auch bessere Ware zu niedrigerem Preis.

Vergleichen Sie nachstehenden kurzen Auszug:

Arbeitsschuhe f. Männer, solid. beschlagen,	Nr. 40/48	Fr. 7.80
Herrenbottinen, hohe, Haken, beschlagen,	„ 40/48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe . . .	„ 40/48	„ 9.50
Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe . . .	„ 36/42	„ 7.30
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen .	„ 36/42	„ 6.50
Knaben- und Töchterschuhe	„ 26/29	„ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur.

Millionen Damen
und Herren

benützen „Feeolin". Fragen Sie Ihren Arzt, ob „Feeolin" nicht das beste Kosmetikum für Haut, Haare und Zähne ist! Das unreinste Gesicht und die häßlichsten Hände erhalten sofort aristokratische Feinheit und Form durch Benützung von „Feeolin". „Feeolin" ist eine aus 42 der edelsten und frischesten Kräuter hergestellte englische Seife. Wir garantieren, daß ferner Runzeln und Falten des Gesichtes, Mitesser, Wimmerln, Nasenröte etc. nach Gebrauch von „Feeolin" spurlos verschwinden. „Feeolin" ist das beste Kopfhaarreinigungs-, Kopfhaarpflege- und Haarverschönerungsmittel, verhindert das Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit und Kopfkrankheiten. Wir verpflichten uns das Geld sofort zurückzuerstatten, wenn man mit „Feeolin" nicht vollauf zufrieden ist. Preis pro St. Frcs. 1·—, 3 St. Frcs. 2·50, 6 St. Frcs. 4·—, 12 St. Frcs. 7·—. Versand gegen vorherige Geldeinsendung (auch Briefm.) od. Nachnahme durch das

Exporthaus „DELTA" in Lugano.

In keiner Familienbibliothek sollten fehlen die Werke von

Anna v. Liebenau:

Die christliche Frau in ihren religiösen Pflichten und Bedürfnissen.
Fr. 5. —.

Emilie Linder und ihre Zeit!
Fr. 5. —.

Ans Frauenherz.
Fr. 7. 50.

Rosenblüten u. Edelweiß
für Jungfrauen.
Fr. 7. 50.

Alles für Jesus
oder die leichten Wege zur Liebe Gottes (aus W. Fabers englischem Original neu bearbeitet)
Fr. 2. —.

Auf der Höhe des Lebens.
Ein Blick auf die Größe, Wirksamkeit und Verdienste der christlichen Frauenwelt.
Fr. 5. —.

Zu beziehen bei
Räber & Cie., Luzern.

Damenschusterei.

Die älteste, billigste und beste Bezugsquelle für **sämtliche Artikel** zur Damenschusterei ist die

Sohlenfabrik Rorschach
vormals Schwaninger
dem Erfinder und Gründer der Methode.
Preislisten gratis und franko.
Jederzeit werden Kursleiterinnen ausgebildet.
Diplom u. goldene Medaille: Brüssel 1905.
Wo keine Depots direkter Versand.

Spezialität:
Feinste Ausrüstung von
Herrenwäsche.
Kunden in der ganzen Schweiz.
Postversand.

Waschanstalt Zürich
A.-G.
Zürich II.

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen.

Wir fabrizieren Tuch

ganz- und halbwollene Stoffe **für solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse 3723

Gebrüder Ackermann in Entlebuch

zu achten. Durch die während Jahrzenten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande **jedermann reell z. bedienen.**
Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

St. Galler Stickereien liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur Prima-Qualität 57 **Gebert-Müller, St. Gallen.**
Man verlange Musterkollektion Reichhaltige Auswahl
Für Braut- und Kinderausstattungen speziell empfohlen.

ZEPHYR Toilette-Seife
Unübertroffen für die Hautpflege. —
FRIEDRICH STEINFELS, ZÜRICH.

Empfehlensw. Schriften v. HH. Prof. Meyenberg

Eine Blume von den Gräbern der alten Heiligen (Predigt auf den Glauben.) Preis 60 Cts., 50 Pf.

Leichenrede auf HH. Stadtpfarrer Uttinger in Zug 40 Cts., 40 Pf.

Das Geheimnis u. die Methode der Liebe (Vortrag an der Jahresversammlung des schweiz. kath. Mädchenschutzvereins.) Preis 20 Cts., 20 Pf.

Sicherheit und Weitherzigkeit kathol. Gottes- und Weltanschauung (Rede am Regensburger Katholikentag). Preis 20 Cts., 20 Pf.

Brennende Fragen, Heft I: **Anteilnahme der Katholiken a. Wissenschaft u. Kunst** (Rede am Strassburger Katholikentag). 95 Cts., 90 Pf.
Heft II: **Ob wir Ihn finden?** Fr. 1.75, M. 1.50.

Letztere drei Broschüren sind als kleine Geschenke an die gebildete Männerwelt insbesonders wärmstens zu empfehlen.

Räber & Cie., Luzern,
Buch- u. Kunsthandlung.

Echte Berner Leinwand

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. Billigste Preise.
Braut-Aussteuern
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. und Handwebstühlen.
Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

Haararbeiten

in jed. gewünschten Art wie **Köpfe, Teile, Scheitel, Toupet, Perücken, Unterlagen, Ketten etc.** verfertigt in tadelloser Ausführung u. zu den billigsten Preisen (A3005K)
Spezialhaus für Haararbeiten
J. Walser, Kreuzlingen.
Aus. ekämmte Haare werd auc verarb.
Preise stehen zu Diensten.

Magerkeit

Schöne volle Körperformen durch Sanotolin-Kraftpulver Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Heb. d. Körp.-Kräfte. Stärk. d. ges. Nerven-Systems; in 6 Wochen bis 10 Pfd. Zunahme. Gar. unschädlich. **Streng reell. Viele Dankschreiben.** Kart. mit Gebrauchsanweis. Fr. 2,50 exkl Porto. 5 Kart. Fr. 10. Kosmet. Institut v. **Dienemann, Basel 6.**

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben
Sehr praktisch!
Zu haben bei
Räber & Cie.
Luzern

„St. Elisabeth"

von Hochw. Herrn C. Walterbach ist eines der neuen Betrachtungsbüchlein für kathol. Frauen und Jungfrauen. Es umfasst alle Gebiete der heutigen Charitas. Verlag: **Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.**
Preis 80 Cts. und höher
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Couverts mit Firma

liefern
Räber & Cie., Luzern

Gratis

senden wir auf Verlangen an jedermann Probenummern unserer illustrierten Zeitschriften „Mariengrüsse", für die kathol. Familie, (jährlich Fr. 2.50). „Die Zukunft", für Jünglinge, (jährl. Fr. 3.—), „Kindergarten", für Schulkinder, (jährl. Fr. 1.50). „Pädag. Blätter", für Lehrer und Schulfreunde (jährl. Fr. 4.50). Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.

Für die Fastenzeit

große Auswahl in Gebet- u. Betrachtungsbüchern

Räber & Cie.

Luzern

Lose

à 1 Fr. der Zuger Stadttheater-Lotterie (Extraemission), Haupttreffer: 40,000 Fr., 20,000 und zwei à 10,000 Fr. für 10 Fr. 11 Lose und Ziehungslisten à 20 Cts. versendet das Bureau der Stadttheater-Lotterie Zug. H6030Lz.

Bitte

machen Sie einmal einen Versuch mit:

Singer's Feinsten Hauskonfetten

die den Selbstgemachten in keiner Weise nachstehen.

4 Pfund netto in 8 feinen Sorten gemischt Fr. 6.— frko. Verpackung gratis durch die ganze Schweiz. (829s)

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner natürlichen Schönheitspflege werden verkauft mit Garantie für absolute Unschädlichkeit u. für vollkommenen Erfolg — auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Schönheit des Gesichts. In 10-14 Tagen einen blendend reinen, jugendfrischen Teint! Bei Anwendung meines Mittels „Venus" tritt sofort, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein. Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege» gratis bei. Preis Fr. 4.75

Gesichtswarzen (Schandsläuse) behaart od. unbehaart, Warzen an den Händen etc., Linsenmäler (Leberflecken), Muttermale und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel „Ingold" in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen, dauernd beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Stirn. Meine Stirnbinde (braucht nur nachts umgelegt zu werden) beseitigt in 2—3 Wochen alle Stirnfalten und verleiht der Stirn einen edlen, freundlichen Ausdruck. Preis Fr. 4.—

Mein **Enthaarungs**mittel entfernt alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare auf radikale Weise sofort schmerzlos gänzlich m. der Wurzel. Preis Fr. 2.20.

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne Angabe der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiert: Paris 1902 Gold. Medaille. London 1902.

Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. Schenke**, Zürich, Bahnhofstr. 64.

Krankendienst und Krankentrost

Ein Lehr-, Trost- und Gebetbuch für das katholische Haus, enthaltend Unterweisungen und Gebete für Kranke und deren Angehörige nebst einem Anhange von Gebeten für die Abgestorbenen. Von X. Drestowark, Priester. 392 Seiten, 98:153 mm. Gebunden M. 1.75, 2.— und 2.40.

Erhältlich in allen Buchhandlungen

Butzon & Bercker, Kevelaer, Verleger des Heiligen Apostol. Stuhles.

Treue Berater für Eltern

sind die nachstehenden empfehlenswerten Schriften:

Flury, Elise, Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher. Brosch. *M.* 1.40.

Herold, H., Die beste Mitgift. Plaudereien über häusliche Erziehung. 2. Auflage. Brosch. *M.* 1.40 geb. *M.* 2.20.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Ersparnis

gegenüber gewöhnlichen

Kochherden:

30% bei Petrol,
40% bei Gas,
50% bei Holz.

Weitere Vorteile:
Einfache Handhabung, bequemes Reinigen, Intensive, blaue Flamme.

Verlangen Sie gefl. Prospekte.

J. G. Meister, Merkurstr. 35, **Zürich V.**

Fanny Buchners Frauentrost

ges. gesch., kein Geheimmittel

ist das einzige Mittel zur Erleichterung in schwerer Stunde.

Gebrauchszeit vom 7. Monat an.

Ein Urteil aus Frauenmund lautet: H 87119

Bitte schicken Sie mir wieder einen Tiegel Buchners Frauentrost, denn ich habe vor zwei Jahren dasselbe von Ihnen gehabt und habe mich sehr gut befunden.
Frau Bernard in Hunolstein.

Bezugsquelle: St. Georgs-Apotheke, München 17.
Preis 3 Mark pro Topf, franko.
Versand ins Ausland (Oesterreich ausgeschlossen) gegen Voreinsendung von Mk. 3.20.

Ziehung Schindellegi del. 17. Fb. Grubisbalm del. 25. Fb.

Lose

d. Kirchenbaulotterien Schindellegi, Plaffeyen, Luzern u. Neuenburg (II. Emission) u. Eisenbahner-Lose von Grubisbalm versendet so lange Vorrat gegen Nachnahme das Zentralbureau in St. Moritz (Wallis) Postgasse Nr. 101. — Sehr hohe Treffer in bar. — Auf 10 ein Gratislos.

Albert Schaller
Uhren-Versandhaus
Kreuzlingen

Verlangen Sie gratis und franko meinen reich illustrierten Katalog. A1736K

Einziges Spezialgeschäft

Vorhänge

gestickte St. Galler, Englisch-Tüll, Etamine, Rouleaux, Bettdecken, Betthimmel, Leinen-Garnituren, grösste Auswahl, nur prima Qualität, konkurrenzlose Preise, da kein Laden.
Frau *Egli*, Stockerstr. 54 Zürich II.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Der Küchenzettel

100 praktische Anweisungen zur Bereitung schmackhafter, gewählter und doch wohlfeiler Kost, für den **bürgerlichen Mittagstisch** mit besonderer Rücksicht auf den **bescheideneren Haushalt.** Von **Hedwig Kaiser.** 8°. Eleg. geb. 1 Mark = Fr. 1. 35.

Jeder sparsamen Hausfrau gewiß eine willkommene Gabe.

J. Heuberger's Verlag Bern.